

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 12

Artikel: Gebirgstaktik

Autor: Paulcke, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in dasselbe vollkommen eingesehen ist. Dies ist in den Alpen oberhalb der Waldregion fast allgemein der Fall.

- b) *Wegen operativer Bewegung in einem ausgesprochenen Gebirgsabschnitt, wo nur Saumpässe zur Verfügung stehen.* Die Kriegslage 1799 bis 1815 in der Schweiz, namentlich Suwarows Zug durch die Alpen, spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache. Für uns Schweizer, für welche der gebirgige Teil unseres Landes ein besonders wichtiges Kriegsgebiet werden kann, wird es sehr viele Notwendigkeiten geben, dass wir nicht nur mit unserer Infanterie, mit Saumpferden und der Gebirgsartillerie über mehr oder weniger schwierige Alpensaumpässe hinüber und herüber uns bewegen können sollten. Wir werden auch in solchen Fällen zum mindesten unsere Feldartillerie mitnehmen müssen und auf ihre Unterstützung nicht verzichten können. Wir müssen deshalb auch alles tun, was die Beweglichkeit unserer mittleren Artillerie im Gebirge ermöglicht und sichert.

Es wäre sicher fatal, wenn wir im Gebirge auf wesentliche Artillerie-Unterstützung nicht rechnen könnten, was unter Umständen, wenn der Gegner diesbezüglich begünstigt ist, schwer auf unseren Verteidigungsräumen lasten würde. Wir müssen deshalb auch alles tun, was die Beweglichkeit unserer mittleren Artillerie im Gebirge ermöglicht und sichert. Dies wird auch der Infanterie, namentlich für ihre schweren Waffen und den im Gebirge doppelt wichtigen Nach- und Rückschub von grossem Nutzen sein.

Gebirgstaktik

Von *W. Paulcke*, Major d. R. a. D.

Einleitung.

Die nachfolgenden Ausführungen basieren in erster Linie auf meinen Erfahrungen und Massnahmen an den Gebirgsfronten des Weltkriegs: Vogesen, Südtirol, Hocharmenien, Karpathen, Isonzo und meinen Niederschriften und Veröffentlichungen von 1914 bis 1917, sowie den allgemeinen Erfahrungen der deutschen Gebirgstruppen.

Ich übernahm das meiste aus meinen «Grundsätzen ... 1916» und «Anleitungen ... 1917» zum Teil wörtlich und gestaltete den Stoff in einzelnen Teilen weiter aus.

Irgendeine «Gebirgstaktik» aus der Nachkriegszeit ist mir nicht bekannt geworden.

Es dürfte von Interesse sein, durch Vergleich mit dem in nachfolgend wiedergegebenen Quellenmaterial gebirgstaktische

Vorschriften, soweit sie in den verschiedenen Ländern im Dienstgebrauch sind, mit meinen Darlegungen zu vergleichen und festzustellen, was übernommen wurde, was neu hinzukam bzw., was als veraltet gilt.

Nach Veröffentlichung meiner taktischen Grundsätze für den Gebirgskrieg, Wien 1916, und etwa gleichzeitig mit meiner «Anleitung im Sturm und Gebirgsdienst 1917 bei der 5. J. D., Heeresgruppe v. Below vor der Isonzo-Offensive» erschienen, bzw. wurden mir bekannt: «Die Ausbildung im Gebirgskrieg (des bayr. Inf. Bat. 1)» und die auch meine Grundsätze mitverwertenden Erfahrungen im Gebirgskrieg des Karpathenkorps, 1917.

Gleichfalls nachfolgend erschien 1917 von österreichischer Seite die «Anleitung zum alpinen Dienst», die sog. «roten Heftchen», in denen aber vorzugsweise der Inhalt der alpinen und Skilehrbücher wiedergegeben war, d. h. fast nur alpine und Skitechnik usw. behandelt wurde, während gebirgstaktische Fragen so gut wie keine Berücksichtigung fanden.

Systematische *Ausbildung in Gebirgstaktik* konnte ich, als Organisator und Führer der türkischen Gebirgstruppen 1915/16 in Hocharmenien, sowie als Leiter der Gebirgssturmausbildung der 200. J. D. des Karpathenkorps in Ruszkirwa (Karpathen) 1916/17, durchführen, desgleichen die Ausbildung einer Flachlanddivision (5. J. D.), der ich als Gebirgstaktiker für die Isonzo-Offensive zugeteilt war, leiten. Benutzt wurde 1924 meine Anleitung vom Bayr. Jägerbataillon Kempten zwecks Bearbeitung einer Gebirgstaktik. Im Jahre 1919 stand die «Anleitung» Herrn Oberst Biberstein zur Verfügung, der in Arosa Abschrift davon nahm.

Vieles, was damals geschaffen wurde, ist in und nach dem Kriege Allgemeingut geworden und gilt jetzt als selbstverständlich.

Meines Wissens existierte bis 1916 nirgends irgend eine brauchbare Gebirgstaktik, ja noch im Jahre 1924 äusserte der italienische General *Goggia* gelegentlich eines von ihm gehaltenen Vortrags über den Gebirgskrieg, dass ein englischer General ihm gegenüber seinem Erstaunen darüber Ausdruck verliehen habe, «dass auf der ganzen Welt über den Gebirgskrieg noch kein brauchbares Werk existiere» (bzw. ihm bekannt geworden war).

Die Manöver- und «Gebirgskriegs»-Uebungen, die in den deutschen Gebirgen bis 1914 abgehalten wurden, basierten auf der deutschen «Felddienstordnung», und zu Beginn des Krieges wurde der Kampf fast durchgehend auf der Basis der in diesen Vorschriften niedergelegten Grundsätze geführt.

Da auch der Gegner keine Kriegserfahrung im Gebirgskampf besass, waren die Folgen unzureichender Einfühlung in das Gebirgsgelände anfangs keine allzu schweren.

Allerdings kosteten das «Stürmen» und die frontalen Angriffe auf besetzte Berge auch deutscherseits anfangs unnötig viel Blut und *Brussilow* opferte mit der geistlosen Methode frontalen Anrennens gegen den Karpathenwall, den ein bergerfahrener Gegner verteidigte, Hekatomben!

Bei meinem engen Verwachsensein mit den Bergen von Kindheit an und Gestaltung einer «Taktik» für Bergsteiger und Skiläufer in dem Buch «Die Gefahren der Alpen», IV. bis X. Auflage, wurde es mir schon bei den ersten Vogesenkämpfen 1914 klar, dass hier neue Wege gesucht und gefunden werden mussten und handelte schon bei den ersten Gefechten nach eigenem Ermessen von Fall zu Fall nach einer den gegebenen Verhältnissen und die Lage jeweils angepassten Methode.

So konnte ich z. B. bei der Eroberung des Totenkopfsattels und des Totenkopfs östlich des Donon durch Reserve-Jäger 14 mit frontalem Festhalten, seitlichem Ueberhöhen und Fassen des Gegners in der Flanke und Front den ein französisches Jägerbataillon und eine Kompagnie Pioniere starken Gegner mit nur zweieinhalb eingesetzten Kompagnien fast ohne Verlust auf unserer Seite herauswerfen, während das nebenan am Donon frontal «stürmende» Reserve Inf. Reg. 109 den Sieg mit schweren Verlusten errang.

Ein Hauptgrundsatz bei meinen Massnahmen und der Durcharbeitung meiner Gebirgstruppen war und muss meines Erachtens stets sein: Möglichst grosser Erfolg mit möglichst geringem Einsatz» und: «Keine unnötige Vergeudung wertvollsten Menschenmaterials, sondern Haushalten mit demselben durch vollkommenste Ausnutzung des jeweils gegebenen Geländes und durch Anwendung entsprechender taktischer Massnahmen.»

Gebirgskrieg wird stets geführt werden müssen, auch wenn die Auffassung Platz greift, man solle den Kampf im Gebirge, Bildung starrer Gebirgsfronten, vermeiden, da die Entscheidungen stets ausserhalb der Gebirge gesucht werden und fallen müssen.

Gebirge sind natürliche Festungen, um deren Besitz stets rücksichtslos gekämpft werden muss; alle Völker, welche Gebirge besitzen, müssen sie verteidigen und jedes Volk kann in die Lage kommen, einen Gegner im Gebirge angreifen zu müssen und um den Besitz eines Gebirges zu kämpfen.

Gründliche Beschäftigung mit den Problemen des Gebirgskriegs und sorgfältige Ausbildung von Offizieren und Mannschaften in Gebirgstaktik wird allen wechselnden Lehrmeinungen zum Trotz stets vonnöten sein, wenn man allen sich bietenden Notwendigkeiten gewachsen sein will.

Für keine Art der Kriegsführung ist eine so vielgestaltige und sorgfältige Ausbildung ausgewählter Offiziere und Mannschaften

so notwendig, wie für den Kampf in den Gebirgen, wo zu den normalen militärischen Anforderungen noch die besonderen treten, welche der Gebirgskrieg an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und die stets wechselnden Anpassungsnotwendigkeiten jedes einzelnen stellt.

Seit Dezennien haben Skilauf und Alpinismus für diese Ausbildung und Auslese auf das wirksamste vorgearbeitet und leisten dauernd für die Heranbildung eines bergerfahrenen Ersatzes wertvollste Dienste.

Besonders erwähnt muss hier die weitvorausschauende Tätigkeit des österr.-ungar. Generals Czant werden, der sich hervorragende Verdienste im Kampf um die Anerkennung der Notwendigkeiten besonders auch alpiner Winterausbildung, in der österreichischen Armee erwarb und seine Gedanken und Erfahrungen in zahlreichen Veröffentlichungen niederlegte. Vergleiche hiezu auch die ausgezeichnete wehr-geopolitische Studie über die Wichtigkeit des Karpathenwalls, die der österreichische General der Infanterie Freiherr von Lüdendorff 1934 unter dem Titel: «Revision ohne Krieg» schrieb, mit ausführlicher bibliographischer Würdigung der *Czant'schen* Arbeiten über Gebirgs- und Winterkrieg.

Der «Materialkrieg» spielte gegen Ende des Weltkriegs auch im Gebirge eine unerwartet grosse Rolle (Konzentration starker Artilleriemassen, Sprengungen grossen Stils usf.), aber er wird auch in Zukunft stets seine durch die Natur der Gebirge gegebenen *Grenzen* haben. Das gilt besonders auch für die Tankwaffe, wie für die stärkere Verwendung motorisierter Truppen überhaupt; desgleichen für die Luftwaffe und den Gaskrieg.

Der *Patrouillenkrieg*, der Kampf Mann gegen Mann, in welchem die Einzelpersönlichkeit noch voll zur Geltung kommt, wird für den Gebirgskrieg stets von grösster Wichtigkeit bleiben, und die grundlegenden taktischen Erwägungen und Massnahmen, die uns der Gebirgskrieg auf den vielgestaltigsten Kriegsschauplätzen gelehrt hat, werden auch weiter Geltung behalten, da sie in erster Linie je nach der Lage *durch die* von «Ansichten» und «Auffassungen» unbeeinflussbare *Natur des* scharf ausgeprägten *Gebirgsgeländes bedingt* sind und aufgezwungen werden.

I. Das Gebirgsgelände.

Feinfühlige Erfassung und Ausnutzung des Geländes ist demnach ausschlaggebende Vorbedingung für jede taktische Massnahme. Das gilt nicht nur für die Führung: Ansetzen und Verhalten grösserer Verbände, sondern besonders auch für das Verhalten des einzelnen Mannes, für die Rote, wie für Gruppe, Zug, Kompagnie usw. vergl. hiezu Abschnitt: Karten usw.

Geländekenntnis, Geländeverständnis müssen demgemäß jedem Offizier, jedem Unterführer, wie dem einzelnen Mann — soweit es ihre Veranlagung möglich macht — anerzogen werden, bis bei ihnen «Geländesinn», «Geländegefühl» geweckt und in Fleisch und Blut übergegangen ist: vom Kopf bis in die Finger- und Zehenspitzen.

Besonders gut veranlagte Persönlichkeiten mit angeborenem «Orientierungssinn» erhalten Sonderausbildung als Führer für Gebirgspatrullen und Jagdkommandos; sie sind zur Kenntlichmachung ihrer Verwendbarkeit mit Abzeichen zu versehen.

Feines Geländegefühl, «Geländesinn» beruht in erster Linie auf Veranlagung, scharfem Beobachten und der Fähigkeit rascher und richtiger Auswertung des Beobachteten.

Sehenlernen, Beobachtenlernen und Lernen, aus dem Beobachteten die von Fall zu Fall notwendigen Schlüsse zu ziehen und Massnahmen zu ergreifen, bildet demgemäß die wichtigste Grundlage zu gebirgstaktischem Verständnis und Können des Soldaten.

Die beste Schule für diese Erziehung sind Alpinismus und alpiner Skilauf, da jeder Bergsteiger und Tourenskiläufer für Wegwahl, wie für Verhalten auf der Tour «Taktiker» sein muss, zumal er auch im Frieden toddrohenden Kampf mit brüchigem Fels, Steinschlag, schlüpfrigem Gras, glattem Eis, Gletscherspalten, Lawinen zu führen hat.

Schon der Kampf im *Flachland* und im wenig akzentuierten Gelände stellt gewisse Anforderungen an den einzelnen Mann, bezüglich der «Geländeausnutzung», doch können hier Unterführer und Führer immerhin noch leichter bestimmend eingreifen; auch gibt hier die topographische Karte zum Teil noch genügend Anhaltspunkte für die meisten Massnahmen.

Je vielgestaltiger und unübersichtlicher das Gelände ist, desto weniger lassen sich Einzelheiten auf der Karte festhalten, desto geringer wird die Einwirkungsmöglichkeit des Führers und desto stärker wird auch der einzelne Mann auf sich selbst gestellt. Schon das Erkennen der Vorbedingungen für Deckungssuchen, Eingraben usf. verlangt Blick für Bodenbeschaffenheit: Wiese mit festem Boden, Sumpfboden, Sandboden (mit Sandflora, Kiefernbewachsung: nicht standfest für Schützengräben, sofortige Verschalung notwendig; gutes Material für Sandsackfüllung), felsiger Boden mit Splitterwirkung usf.

Bereits die *Mittelgebirge* verlangen vom Soldaten grosses Feingefühl für das Gelände, wenn er es taktisch voll ausnutzen will, obgleich auch hier aus einer *guten* Karte noch sehr viel für die verschiedensten taktischen Massnahmen herausgelesen werden kann.

In den *Hochgebirgen* können sich die Geländeschwierigkeiten bis zum äussersten, d. h. bis zur physischen Unmöglichkeit sie überhaupt überwinden zu können, steigern. Dispositionen nach der Karte allein — ohne gründliche Geländeerkundung und richtige Beurteilung seiner Eigenart sind hier vielfach von vornherein vollkommen unzulänglich. Als verschiedenartige Gebirgstypen nenne ich nur z. B. Waldgebirge, Felsgebirge (kristallines, Granit-, Gneiss-, Kalk-, Dolomit-Gebirge), Grasberge, Juratypus, schuttbedeckte, vergletscherte Gebirge usf.

Für den Hochgebirgskrieg ist genaue Kenntnis der *Eigenarten des Hochgebirgs*: Gesteinsmaterial, Bau, Bewachsung, Bedeckung mit Eis und Schnee, sowie von alpiner Technik und besonders von den «Gefahren der Alpen» (vergleiche Zsigmondy-Paulcke: «Die Gefahren der Alpen, 10. Auflage, München 1934) für die Führung wie für die Einzelausbildung Voraussetzung.

Wenn ein Bataillons-, Regiments-, Divisionskommandant auf Grund seiner Erfahrungen z. B. aus unseren Mittelgebirgen (Schwarzwald, Vogesen usw.), in gleicher Weise in den Waldkarpathen, in den Alpen oder in den Bergen Serbiens oder Kleinasiens Marschordnungen ansetzen, Marschgeschwindigkeiten der Truppe berechnen, Art der Zuteilung und Transport von schweren Mg., Mw. und Artillerie usw. vornehmen. Aufmarschzeiten berechnen und in seine Dispositionen einsetzen wollte, so würde er sich ernstesten Misserfolgen aussetzen.

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen unseren mit guten festen Fahrstrassen, guten Holzabfuhrwegen und Fusswegen, vielen Schneisen versehenen, sowie gut durchforsteten meist *kristallinen Mittelgebirgen*, und z. B. den *Waldkarpathen*, in denen nur relativ wenig gut fahrbare Strassen und Fusswege vorhanden sind und in deren weichem, wassersaugendem, rutschigem Flyschboden während des Weltkriegs riesige Strecken «geknüppelt» werden mussten, damit die Fahrzeuge nicht im Tonboden versanken.

In vielen Gebieten der *Waldkarpathen* ist es ausgeschlossen, mit Mannschaften und Tragtieren — besonders in grösseren Verbänden — vom Pfade abzugehen, da das nicht oder kaum durchforstete Gebirge urwaldartigen Bestand hat, dichtes Unterholz und grosse Baumleichen, die kreuz und quer zwischen Felsblöcken liegen, aufweist, so dass Tragtiere überhaupt nicht durchkommen und die Mannschaften binnen kürzester Zeit ausgepumpt wären.

Schmale Pfade, wie die «trails» in den amerikanischen Waldgebieten, auf denen höchstens Marsch in Reihe zu Einem in Frage kommt, sind hier Regel.

Dadurch ergibt sich sofort die Notwendigkeit des Reihenmarsches für alle Truppenkörper und damit eine ungeheure Aus-

einanderziehung der marschierenden Truppe mit allen ihren Folgen: Erschwerung der Befehlsdurchgabe, Gefahr des Abreissens bei nicht vollkommenster Marschdisziplin und Uebung, enorme Verlängerung der Aufmarschzeiten.

Da an Stelle von Fahrzeugen Zuteilung von Tragtieren für Munitionsersatz, Mg., Mw., GA. und Verpflegung notwendig wird, wächst die Länge der Kolonne und die Schwierigkeit ihres Vorwärtskommens (vergl. Abschnitt: Marsch).

Auch in den *Gebirgen des Balkans* sind z. B. die «Wegverhältnisse» derart, dass meist nur schmale Pfade für den «Marsch zu Einem» zur Verfügung stehen. Wenn dann, was vorgekommen ist, ein nicht gebirgserfahrener Regimentskommandeur alle Bataillone seines Regiments stets gleichzeitig antreten lässt, so müssen die rückwärtigen Bataillone stundenlang warten, bis der lange Wurm auseinandergezogen ist und den Mannschaften wird wertvollste Ruhe stundenlang entzogen (vergl. Nr. 24). Die Truppe wird auf diese Weise «kaputt marschiert». Alle offensichtlichen fehlerhaften Massnahmen der Führung wirken aber unfehlbar sehr ungünstig auf die Disziplin, da sie das Vertrauen zur Führung untergraben.

In den waldfreien, von tiefen Tälern und Schluchten durchrisse *Gebirgen Hocharmeniens*, in denen ich im Gebiet der aufständischen Dersim-Kurden (dem klassischen Gebiet Xenophons) mit meinen türkischen Gebirgstruppen operierte, musste, wenn irgend möglich, der Marsch in der Taltiefe vermieden werden, da die Kurden Meister in Ueberfällen in Schluchten und «Defileen» sind (vergl. Nr. 42).

Die *Hochregionen der kristallinen Gebirge*, mit ihren einfacheren Formen, sind leichter zu beurteilen, als die der *Kalk- und Dolomitgebiete*. So scheinen z. B. in den letzteren bei direkter Beleuchtung Wände ungegliedert und prall zu sein, die in Wirklichkeit stark gegliedert und von Bändern, ja sogar breiten Terrassen durchzogen sind.

Da kam es z. B. vor, dass Neulinge — Nichtalpinisten — in den Dolomiten Südtirols die Stellung in einer Scharte nur nach der Front sicherten, statt nach allen Seiten («Igel»). Folge war Umgehung der Postierung auf einem Band durch den Gegner und völliges Aufreißen eines Zuges.

In Karstgebieten, auf zerschatteten Hochplateaus (Doberdo, Bainsizza), ist Orientierung und Marsch, besonders bei Nebel und nachts, sehr schwer (Marschkompass, «Bézard»).

In allen *Karst- und Schrattengebieten*, überhaupt in *Kalkgebirgen* und andern wasserarmen Gebieten ist der spärliche natürliche Wasserhaushalt der betreffenden Gegenden und der Wassernachschub für alle Unternehmungen besonders in Rechnung

zu setzen: Wassertransport auf Tragieren, Regenwassersammelanlagen, genaue Rationierung, stärkste Sparsamkeit, Quellfassungen, Schutz der Wasserstellen vor Zerstörung und unrationaler Ausnutzung.

Splittergefahr erhöht im Felsgebiet — am stärksten in Kalk und Dolomit — besonders die Artilleriewirkung sehr stark; sie ist bei Stellungswahl und Schutzmassnahmen besonders zu berücksichtigen (vergl. Nr. 109).

In *Schnee und Eis* wird nur der alpin- und wintererfahrene imstande sein, sich richtig zu bewegen und sowohl beim Marsch, wie bei der taktischen Ausnutzung des Geländes sachgemäss handeln. Vergleiche Absatz: Kampf in Eis und Schnee.

Wer die Gesetze der *Gletscherbildung* nicht kennt, wird keine Truppe in Gletschergebieten richtig führen und ansetzen können.

Wer die Gesetze der *Lawinenbildung* nicht kennt, wird durch falsche Wegwahl, wie Marschanordnungen, falsche Wahl der Stellungen, die Durchführung von Märschen — z. B. auch Nachschub — fehlerhaft handeln und dadurch grösste vermeidbare Verluste verschulden.

Ueber Kenntnisse und Erfahrungen im *winterlichen Gebirge* für Biwak und Unterstandsbau in Schnee und Eis muss jede Gebirgstruppe verfügen. Die türkische Armee hatte in den waldfreien Gebirgen Hocharmeniens besonders grosse Verluste wegen vollkomener Unkenntnis bezüglich des Verhaltens bei Kälte und Schnee (riesiger Ausfall durch Erfrierungen usw.).

Die *Verluste durch Schneetod* an den alpinen Fronten des Weltkrieges werden — auf beiden Seiten — auf über 60,000 Mann geschätzt.

Ausser der Vorbildung durch Alpinismus und Skilauf sind *kriegsgeologische Kenntnisse* wichtig und wertvoll.

Aufs stärkste abhängig und bis in alle Einzelheiten bedingt sind im Gebirge alle Massnahmen: Operative M., Nachschub usw. nach ihrem Charakter und den Möglichkeiten durch die Wegearmut, die Wegbeschaffenheit und die Geländeschwierigkeiten.

Friedensübungen der Gebirgstruppen sollten im Sommer und Winter immer so angeordnet werden, dass die Truppe unter stetem Wechsel von Ortsunterkünften und Biwaks dauernd an verschiedenartiges Gelände gewöhnt wird und dabei nicht nur das wechselnde Gelände, sondern auch alle Schwierigkeiten für Nachschub, Transporte aller Art und Verpflegung dauernd kennen und meistern lernt.

Noch im Jahre 1915 waren die eigentlichen Hochregionen der Alpen von den hohen österreichischen Kommandostellen als «militärisch ungangbares Gelände» erklärt worden, trotzdem z. B.

vor allem *H. Czant* diese irrige Lehrmeinung sein Leben lang bekämpft hatte.

Sowie die Operationen und Kämpfe an der Alpenfront einsetzen, zeigte es sich, dass man sich mit dieser theoretischen Ansicht in einem schweren Irrtum befand. Die *höchsten Kämme und Gipfel* wurden *Kampfgebiet*, die schwersten Anstiege mussten von der Infanterie bezwungen werden, ja sogar Mg. und Geschütze wurden über die schwierigsten Wände emporgeschafft und in Stellung gebracht. Die Erfahrungen aus jahrzehntelanger Vorarbeit des Sommer- und Winteralpinismus ermöglichen es, der grössten Schwierigkeiten Herr zu werden.

II. Karten, Gerippeskizze, Ansichtsskizze.

Im *Kartenlesen*, in *restloser Auswertung* des verschiedensten Kartenmaterials, wie im *Auswendiglernen von Karten*, muss gründlichste Ausbildung von Führern und Unterführern erfolgen.

Für Offiziere ist auch das Verständnis *geologischer Karten* und Profile sehr wünschenswert: wichtig für Stellungswahl, Grabenbau, Wasserversorgung und Minerkrieg.

Geologische Kenntnisse ermöglichen auch zuverlässigere und restlose Auswertung der topographischen Karte.

Es muss stets versucht werden, das bestmögliche erreichbare Kartenmaterial zu beschaffen und die Truppe mit möglichst einheitlichem Kartenmaterial reichlich zu versehen.

Bei *Kartenmangel* dient als *Ersatz* die nach der Originalkarte sorgfältig hergestellte, durch Umdruck vervielfältigte «*Gerippeskizze*» mit feinfühliger Darstellung des Verlaufs der Haupt- und Nebenkämme usw., Eintragung der Gipfel- und Höhenkoten, des Fluss-, Bach- und Wegnetzes, der Berg- usw. -Namen, Ortsbezeichnungen usw. (Abb. 1, rohes Schema).

Besondere Zeichen für steile, sehr steile, gefährliche Strecken usw. können von Fall zu Fall (Erkundungsergebnisse) nachgetragen werden, desgleichen Eintragung von Rast-, Weideplätzen, Wasserstellen, Quellen mit Schüttungsstärke.

Marschrouten, Wege für besondere Erkundungsaufträge, Angriffslinien usw. werden mit Farbstift für jeden Einzelauftrag eingezzeichnet.

Auf diese Weise versorgte ich, als ich bei der 5. J. D., der ich als Gebirgstaktiker für die Isonzo-Offensive zugeteilt war, alle Offiziere bis zum Zugführer usw. rasch mit einheitlichem Kartenmaterial.

Als Unterrichtsmaterial müssen Karten aller Massstäbe und aller Geländedarstellungsmethoden, sowie von verschiedenster Güte, von den primitivsten (wie sie mir allein z. T. in Kleinasien

zur Verfügung standen) bis zu den besten Hochgebirgskarten vom Typus der schweizerischen Siegfriedkarte und den modernen Karten des D. u. Oe. A. V. dienen.

Die Ansichtsskizze. Nur was man durch eine (wenn auch einfache) Skizze richtig wiedergeben kann, hat man zuverlässig gesehen und erfasst!

Für die Richtigkeit der Beobachtung und Meldung verbürgt oft nur die zeichnerische Wiedergabe des Beobachteten.

Es ist daher unbedingt zu fordern, dass Offiziere, Unterführer und besonders dazu veranlagte Mannschaften zur Gewandtheit im Zeichnen von Ansichtsskizzen erzogen werden. Leute mit geringerer zeichnerischer Veranlagung tragen die «Geländedarstellung» auch in die Ansichtsskizze mit den üblichen Kartensignaturen ein (Wald, Schutt, grobes Geröll usw.).

Im Gebirgskrieg muss die Ansichtsskizze vielfach bis zu panoramaartiger Zeichnung der Gebirgskämme durchgeführt werden, sie spielt eine besonders wichtige Rolle für die Ziel-Einzeichnung mit Durchnummerierung der Ziele zu sofortiger Unterfeuernahme (Mw. Art.) auf Anruf. Wie die Grabenskizze der gut erkundeten gegnerischen Stellung, so ist die *Ansichtsskizze im Gebirge wesentlicher Bestandteil sorgfältiger Vorbereitung von Unternehmungen und Angriffen* (vergl. Nr. 71, Abb. 2).

Der Ansichtsskizze für Angriffszwecke sind stets (wenn gute Karten vorhanden sind, unter Benutzung dieser) so genau wie möglich gezeichnete *Profillinien* durch das für den Vormarsch bzw. Heranarbeiten günstigste Annäherungsgelände beizufügen: Feststellung der Aussichtsweiten, Einblicksmöglichkeiten, der durch den Verteidiger bestrichenen Räume und der für den Angreifer für die Wahl der Angriffslinien (Strahlen, vergl. Nr. 68 ff.) ausschlaggebenden «toten Winkel» usw. (Abb. 3).

Die Ausnutzung der toten Winkel ist im Gebirgskrieg das A und O für erfolgreiches Vordringen.

Gründlichste Beherrschung der Karte und des Geländes ist demgemäß Voraussetzung für den Erfolg.

III. Gebirgstaktik der Infanterie.

A. Allgemeines.

1. Schon aus dem über das «*Gelände*» gesagten ergibt sich, dass sich für den Gebirgskrieg einerseits allgemeine taktische Grundsätze aufstellen lassen und dass anderseits jedes besonders gestaltete Gebirge, ja dass innerhalb vielgestaltiger Gebirge (Alpen: Gneisgebiete, Granitgebiete, helvetische Kalkalpen, flyschreiche Vorbergzone, Kalkgebirge, Dolomiten, Karstgebiete)

jeder Gebirgstypus ganz spezifische taktische Massnahmen verlangt.

Ich ging und gehe soweit, den Satz aufzustellen: «Jeder Berg verlangt die seiner Konfiguration entsprechende, besonders angepasste Taktik für Angriff wie Verteidigung.» Jedes Gebirge im Grossen wie jeder Berg, sind mit den verschiedensten Eigenarten ausgestattete Festungen mit den mannigfaltigsten Verteidigungsmöglichkeiten, denen die Angriffstaktik im einzelnen jeweils angepasst werden muss.

Schlussfolgerung: Unter Beachtung der allgemeinen gebirgsspezifischen Grundsätze «individuelle Behandlung» des Einzelfalls; Kleben am Schema vermeiden!

2. *Der Hauptgrundsatz für den Gebirgskrieg lautet: Wer die Höhen besitzt, ist Herr der Tiefen; eine Hauptaufgabe ist demnach stets: Höhen gewinnen, besetzen und halten; den Gegner überhöhen und ihn daran hindern, ein Gleiches zu tun! Selbst weite Umwege, welche gedecktes und ungesehenes Heranarbeiten ermöglichen, dürfen nie gescheut werden;* die Art ihrer Wahl wird vom Gelände und der Lage vorgeschrieben; sie sind im Gebirge meist der einzige Weg zum Erfolg (Ueberraschungen). Das gilt sowohl für Patrouillen, wie Unternehmungen in kleineren und solche in grösseren Verbänden, wie für Grossangriffe.

3. Im Gebirge kommt die *Einzelleistung*, kommt der Mann noch voll zur Geltung; die *selbständige Tätigkeit der Unterführer* ist hier von ausschlaggebender Bedeutung. Einzelne kühne Leute, Patrouillen, Jagdkommandos, können im Gebirge Unternehmungen von grösster Tragweite ausführen; sie vermögen — vom Gelände begünstigt — grössere Einheiten in Schach zu halten, ja zu vernichten.

4. Im Gebirge ist, bei Angriff wie Verteidigung, vielfach die *Gruppe* die einzige Einheit, die von ihrem Führer noch in der Hand gehalten werden kann; die Patrouille, die Gruppe, der Stosstrupp sind die wichtigsten Kampfeinheiten.

5. *Kavallerie*¹⁾ spielt in den meisten Gebirgen eine vollkommen untergeordnete Rolle. Die Hauptaufgabe der Aufklärung im Gebirge ist Sache der Infanteriepatrouillen (im Winter Skiläuferpatrouillen).

¹⁾ Wird Kavallerie im Gebirge verwendet, so ist gut durchtrainiertes berggewohntes Pferdematerial Voraussetzung (Erziehung zu Trittsicherheit, zu langsamem «Bergschritt», Kräftigung der Vorderhand für die starke Beanspruchung bei steilen bergabgehen), da sonst die Truppe sofort stärksten Ausfall erhält. Nicht die runden und blanken Pferdeärsche sind die Hauptsache, sondern bestes Training von Herz, Lunge, Muskeln und Sehnen, wie beim leistungsfähigen Bergsteiger. Ferner Gewöhnung an Weide und damit Verminderung des Nahrungsnachschubs in Form von Heu und Hafer.

6. Bei Vorhandensein eines entsprechenden Strassen- und Wegnetzes kann unter Umständen *motorisierte²⁾ Infanterie* gute Dienste leisten, solange kein Zusammenstoss mit dem Gegner zu erwarten ist; Erfahrungen darüber stehen noch aus. Jedenfalls liegt die Gefahr stets vor, dass motorisierte Aufklärungstruppen zu rasch und zu weit vorprellen und, weil sie nur an die Strassen und Wege gebunden sind, in Hinterhalte geraten und abgeschnitten werden. Jede Aufklärung im Gebirge muss aber stets «vorsichtig *tastend*» erfolgen. Für den Nachschub ist Sicherstellung geeigneter verschieden schwerer Fahrzeuge von den Gebirgs wegen angepasster Bauart und Bereitstellung zahlreicher Tragtiere von grösster Bedeutung; ferner Aufstellung von «Trägerkolonnen», Bildung verschiedener «Staffeln».

Die naturgegebene Gliederung erfolgt in: *Talstaffel*: schwere Fahrzeuge für gute Strassen; *Bergstaffel*: leichte Fahrzeuge für schmale und steile fahrbare Wege; *Tragtierstaffel*: für Transport auf Saumpfaden und wegloses Gebiet, auf dem Tragtiere noch vorwärts kommen, Versorgung der vordersten Linie mit dem Notwendigsten; *Trägerstaffel*: Versorgung der fechtenden Truppe in weglosem und schwierigem Gelände, in dem auch das Tragtier nicht mehr verwendbar ist (*Motorisierung* vergl. Nr. 47).

B. B e g e n u n g.

7. *Dem Kampf um die Höhen geht der Wettkauf um die Höhen voraus.* Wer als erster die günstigsten Kammlinien, Pässe, Gipfel fest in die Hand bekommt, sichert sich die grössten Vorteile. Das kommt besonders dann zu ausschlaggebender Gel tung, wenn es sich um die Besetzung eines ganzen Gebirges und Bildung einer festen Front (im Weltkrieg Karpathen, Alpen usw.) handelt, wo es sich darum handelt, *sich freie Entscheidung über die Frontwahl und damit Frontgestaltung zu sichern*.

8. Zu erstreben ist eine möglichst wenig eingewinkelte, starke Truppeneinsatz heischende Front mit günstigen Anmarsch- und Nachschubmöglichkeiten (Munitionsersatz, Verpflegung, Wasserversorgung, Heranschaffen von Artillerie usw. vergl. Nr. 102 ff.).

9. Zur Erreichung dieses Zwecks sucht die Führung durch bewegliche und kampfkraftige Aufklärungs- und Sicherungsabteilungen strittige Bergkämme und Pässe möglichst rasch zu besetzen und fest in die Hand zu bekommen.

10. Dies geschieht durch gewandte Unteroffiziers-, Offizierspatrouillen und Jagdkommandos, denen in entsprechender Weise

²⁾ Eine besondere Taktik der Verbindung von motorisierten (auf den Talwegen usw.) Kraftrad- und Fusspatrouillen (an den Bergflanken und Kämmen) muss entwickelt werden.

Mg., Mw. und Geb. Art., sowie eigene Gefechtsbagage zuzuteilen ist. Dazu Ausrüstung mit Fernmeldegerät, Winker, u. a. optisches Signalgerät, Fernsprecher, Radio und bestes einheitliches Kartensmaterial.

11. Hinter diesem Sicherungsschleier und unter dessen Schutz erfolgt der Vormarsch der für die betreffenden Abschnitte bestimmten Truppen, bis die Besetzung der erstrebten Linie erfolgt ist oder stärkerer feindlicher Widerstand, bzw. Besetzung der Höhen durch den Gegner, dem weiteren Vordringen der Aufklärungs- und Sicherungstruppen Halt geboten hat.

12. Rasches, entschlossenes, aber stets wohlüberlegtes Vordringen bringt grössten Vorteil durch die Freiheit der Wahl der günstigsten und beherrschenden Höhen. Gebirgserfahrene Führung und gebirgsharte, berggewohnte Truppen sind in stärkstem Vorteil vor dem Gebirgsneuling. (Russen in den Karpathen!)

13. Tastendes, *abschnittweises Vorgehen* ist im Gebirge besonders geboten. Bei längeren Kolonnen kann «spannerraupenartige Bewegung» praktisch sein, bei der die vorderen Teile bis zum Eintreffen der rückwärtigen Ruhepausen erhalten, welche nach Aufrücken den rückwärtigen gewährt werden, bis die Kolonne wieder auseinandergezogen ist.

C. Marsch.

Dem *Marsch* geht besonders in weglosem Gebirge, falls ortskundige Führer nicht vorhanden sind, wenn irgend angängig, *Wegerkundung* voraus, zwecks Feststellung der besten Anstiege, gedeckter Annäherung, guter Rastplätze, Wasserstellen, Weideplätze usf.

Wegmarkierung im waldfreien Gebiet durch Steindauben mit flatternden Papier- oder Stoffetzen, Farbanstrich, im Waldgebiet Anlaschen der Bäume, Knicken von Aesten in Marschrichtung; bei Nacht Leuchtfarbe, helle Papierfetzen, weisses Band.

Meldung über Wegerkundung mit Skizze und Eintragungen.

14. Der *Marsch im Gebirge* verlangt sorgfältige Ausbildung und Uebung des einzelnen, wie der Truppe. Grundlage für *rasches Vorwärtskommen* im Gebirge ist *langsam, gleichmässiges Marschieren und Steigen, richtige Wahl der Anstiegslinien*, sowie die dem jeweiligen Gelände entsprechende *Marschordnung* und strengste *Marschdisziplin*.

15. Falsche Hast im Gebirge verlangsamt alle Bewegungen, schädigt die Truppe und beeinträchtigt den Erfolg oder stellt ihn ganz in Frage. Ausgepumpte Mannschaften sind nicht kampfkärfig.

16. Die Anlage der Anstiegslinie wird der Lage (Schutz gegen Sicht) und dem Gelände angepasst; an Geröllhängen und

bei Schneebedeckung stets so, dass tiefere Teile der Kolonne nicht durch Loslösen von Steinen oder Lawinen (über Lawinen besondere Instruktion!) getroffen und mitgerissen werden.

An der Spitze marschieren bergerfahrene Führer.

17. Das *Marschtempo* ist sorgfältig zu regeln; es richtet sich nach dem am langsamsten vorwärtskommenden Teil der Kolonne. Die kleinen Leute mit kurzen Beinen marschieren an der Spitze.

Da die Steilheit meist wechselt, darf die Spitze bei geringeren Neigungen oder auf eingeschalteten ebenen Strecken die Geschwindigkeit nie steigern (üben!).

Solange ein Teil der Truppe noch im Aufstieg begriffen ist, muss die Spitze auch beim Abstieg Aufstiegstempo beibehalten.

18. Die Regelung des Marsches erfolgt mittels Durchgeben von Befehl und Rückmeldung. Gewöhnung an *leise Kommandos* und Durchgeben in Flüsterton, da man im Gebirge ausserordentlich weit hört.

19. Der *Führer* befindet sich *stets vorn*, desgleichen die im Kartenlesen und Zurechtfinden im Gelände erfahrensten und zuverlässigsten Offiziere und Mannschaften.

20. Ausser genügend Ordonnanzen muss von jeder grösseren Einheit (Komp., Bat. usf.) sich ein Offizier beim Führer befinden, da nur auf diese Weise die notgedrungenen nur zu Fuss erfolgende Befehlsübermittlung zuverlässig gewährleistet werden kann.

21. *Lautlose Befehlsübermittlung* durch *Zeichen* (Winker, Blinken) spielt im Gebirge eine wichtige Rolle neben Anwendung aller modernen Mittel (Fernsprecher; drahtlos).

22. Ist eine Kolonne abgerissen, erfolgt Warterast der vorderen Abteilung bis zu ihrem Aufrücken.

23. Zeitberechnungen richten sich nach der Geländegestaltung, den Steigungen und der durch diese bedingten Marschform.

24. Der *Abmarschbefehl für grössere Einheiten* (vom Bataillon an aufwärts) von Sammelplätzen aus erfolgt derart, dass beim Auseinanderziehen in lange Kolonnen die rückwärtigen Einheiten möglichst lange in Ruhe bleiben können.

25. Die «*Gruppenkolonne*» — Marsch zu 3 oder zu 4 der verschiedenen Reglemente — kommt im Gebirge abseits der Strassen nur selten zur Anwendung; *Reihenmarsch* — zu Einem — ist Regel. Auf Saumpfaden eventuell Marsch zu zweien. Die Kolonnenlänge eines Bataillons «zu Einem» beträgt tausend Meter; bei zugeteiltem Mg., Mw. und Geb. Art. ca. zweitausend Meter oder mehr. Die *Aufmarschdauer* einer gut aufgeschlossenen Kompanie «zu Einem» im Steilgelände ca. 15 bis 20 Min., Bat. ca. eine Stunde, Reg. ca. drei Stunden.

Ein Bat. mit Mg., Mw. und Geb. Art. braucht im Steilgelände ca. zwei Stunden zum Aufmarsch. Bei Tage kann im Steilgelände durchschnittlich pro Stunde ein Höhenunterschied von drei- bis vierhundert Metern mit einer Horizontaldistanz von eineinhalb bis zwei Kilometer überwunden werden.

27. *Verkürzung der Marschkolonne* ist stets anzustreben. Alle Verkürzungen erfolgen durch Halt der Spitze, Aufrücken und Aufmarsch im Schritt. Atempause für die zuletzt Angekommenen.

Häufige Änderungen der Marschform ermüden die Truppe und sind zu vermeiden.

28. Sachgemäße und rechtzeitig angeordnete *Rasten* erhalten die Truppe frisch und ersparen Zeit; nach einer Stunde kurzer Halt, nach drei bis fünf Stunden längere Rast (grosse Bedürfnisse, Nahrungsaufnahme); bei langen anstrengenden Marschen ohne Einschaltungsmöglichkeit grösserer Ruhepause häufigere Nahrungsaufnahme in kleinen Portionen, da stärkere Belastung des Magens die Leistungsfähigkeit der Muskulatur herabsetzt bzw. bei sofort einsetzender starker Anstrengung die Verdauungsfunktionen stört). Beim Aufstieg nach alter Bergsteigerregel normalerweise nicht trinken! Posten an Brunnen! Viel Wassertrinken macht schlapp.

Bei Steilaufstiegen kurze Atempausen. Kein längerer Halt ohne Sicherung. Bei längeren Rasten (Biwaks usw.) kann es, falls die Lage es nicht verbietet, angebracht und besser sein, dass die auseinandergezogene Truppe sowie das Gelände es erlaubt, in der Nähe des jeweiligen Standpunktes kompanie-, bataillonsweise zur Ruhe übergeht; dadurch wird sowohl für das Sammeln Zeit und Kraft gespart und es kann beim nächsten Weitemarsch sofort gleichzeitig angetreten werden (vergl. Wegerkundung betreff Wahl der Rast und Wasserplätze Nr. Marsch).

29. Zur *Erreichung möglichst geringer Marschtiefen* grösserer Einheiten ist das beste Mittel *Vorwärtsbewegung in parallel* nebeneinandermarschierenden *Kolonnen*; an den Hängen, in parallel verlaufenden Rinnen und Tälern. Bei kleineren Einheiten kann auch parallel verlaufende Vorwärtsbewegung in «*Rudeln*» erfolgen, wenn das Gelände es erlaubt.

30. *Marscherleichterungen* bei «Friedensmärschen». Zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes der Truppe ist anzustreben, dass die Leute nicht zu stark in Schweiß geraten. Gefährdung, Rheumatismus, Erkältungen, Nierenentzündungen, «*Kriegsnephritiden*» (im Weltkrieg waren Lazarette gefüllt mit «*Kriegsnephritiden*»), besonders bei Marsch von Tälern auf Höhen in die Region der windigen Kämme und Grate und bei Wintermärschen. Kragen auf, Joppe auf Tornister tragen, trotzdem

dieses «Bild» manchem «alten Soldaten» ein Greuel ist. Längere Rasten stets unterhalb der Kämme, Schutz gegen Sicht, Windschutz suchen oder schaffen durch Zeltbahnen, Stein- und Schneemauern, Joppe anziehen, Kragen hoch, Mäntel anziehen.

31. Im *Winter* Vorspuren durch Skiläufer, Festtreten der Spur durch Schneereifenträger, bis tragfähige Spur für Fußgänger erreicht ist.

32. Für *Tragtierkolonnen* besondere Vorschriften. Das Wichtigste: Grundsätzlich für jedes Tragtier ein Führer, zwei Haltestricke zum Zurückhalten der Last bei Marsch bergab am Steilhang; Haltemannschaften bedarfsweise aus der Marschkolonne nehmen. Ueber schwierige und gefährliche Stellen Tragtiere einzeln führen; bei schwierigem Gelände Tragtierkolonnen (Mg., Geb. Art., Mw.) Pionierkommando zum Wegbahnen zu teilen.

D. Verhalten bei Nacht und unsichtigem Wetter.

33. Bewegungen, die dem Feind verborgen bleiben sollen und Unternehmungen, die Ueberraschungen des Gegners bezeichnen, erfolgen *bei Nacht* und *unsichtigem Wetter*. Stürmisches Wetter begünstigt besonders ungehörte Annäherung.

Die schwierige Erziehung der Truppe zu sicherem Marschieren und richtigem Verhalten, Zusammenbleiben bei Nacht und Nebel ist von grösster Wichtigkeit.

Auch bei diesen schwierigen Verhältnissen muss der Führer seine Truppe stets vollkommen in der Hand behalten. Hauptgrundsatz: Zusammenhalten und Lautlosigkeit.

Absolute Ruhe ist am schwersten zu erreichen. Reden und Rauchen verboten, Verhindern des Klapperns von Schanzzeug und Seitengewehr und des Gewehrs am Kochgeschirr durch Uwickeln mit Lappen. Kein Aufstossen der Eisenspitzen von Stöcken und Pickeln auf Stein; Füsse gut heben, da alle Geräusche — auch das Anstossen der Nagelschuhe am Fels — weit hörbar sind.

34. Bei Reihenmarsch der Gruppen Zusammenbleiben durch Festhalten der Leute an Schnur, Seil; für Halt, Aufmarschieren, Einbruch usf. verabredete Zeichen: Reissen, Zucken am Seil.

Bei allen Nachtunternehmungen Versehen der Leute mit weissen Abzeichen, die nach rückwärts gerichtet an Mütze, Rücken, linkem Unterarm angebracht werden.

35. Nie Verteilung der Leute auf breite Front! Stets Reihenmarsch bis an den Gegner heran, dann Aufmarsch bzw. Ausschwärmen.

36. In dunklen Nächten kann der Weg des Angreifers bis zur Stellung des Gegners von Patrouillen durch Markierungen festgelegt werden (vergl. Nr. Marsch). Ebenso erfolgt Festlegung der Marschrichtungen nach von Tags zuvor von Offizierspatrouillen festgelegten Punkten mittels Peilung mit Marsch-Leuchtkompass.

E. K r i e g s m a r s c h.

37. *Ruhe*, leise Kommandos, Kommandos durch Zeichen!

38. Jeder Vormarsch im Gebirge hat in Feindesnähe in erhöhtem Masse *tastend* zu erfolgen.

Alle Sicherungen in Front und Flanken müssen *weit vorgetrieben* werden.

Die *Flanken* sind im Gebirge *besonders empfindlich*!

39. In Feindesnähe ist die Benutzung von Strassen (leichtes Einschießen durch den Gegner, Fliegersicht) — ausser bei Nacht — möglichst zu vermeiden.

40. Die Gliederung einer vormarschierenden Truppe, Zuteilung von Mw., Geb. Art., Artillerie usw., ist abhängig vom Charakter des Gebirgsgeländes und den Fortbewegungsmöglichkeiten. Kein Schema.

Die Truppe geht sofort entfaltet in parallel marschierenden Reihenkolonnen an den Talfanken vor und sucht so rasch wie möglich mit ihren Flügeln die Höhen zu gewinnen. Verbindungsleute zwischen den Kolonnen.

Die Marschsicherung erfolgt stets nach allen Seiten: Vorhut mit Spitz, Nachhut mit Nachspitze und Flankensicherungen (vergl. Nr. 55). Zwischenräume und Abstände werden stets dem Gelände angepasst; letztere sind meist kürzer als in der Ebene. Bei Halten und Biwaks Sicherung: «Igel».

41. Nahsicherung ist in unübersichtlichem Gelände stets notwendig, da auch kleine gutpostierte gegnerische Abteilungen grösste Gefahr bedeuten können.

42. *Enge Täler, Schluchten* usw. sind *Fallen* (Abriegelungsgefahr); sie dürfen nie durchschritten werden, bevor mit Sicherheit festgestellt ist, dass ihre oberen Begrenzungen und Ausgänge vom Feinde frei sind.

43. Die weit auf die flankierenden Flügel und Kämme vorgetriebenen *Seitenabteilungen* müssen *stets stark* gemacht werden (Jagdkommandos mit Mg., Mw. und ev. Geb. Art.). Sie sollen nicht nur die besonders gefährdeten eigenen Flanken schützen, sondern auch stets bestrebt sein, durch überhöhendes Eingreifen den Gegner zu flankieren, ihn im Rücken zu fassen, das Tal hinter ihm abzuriegeln, ihn einzukesseln und den Rückzug zu verlegen.

44. In schwierigem unübersichtlichem Gelände von alpinem Charakter kann *spannerraupenartiges Vorgehen* (abschnittsweise) mit wechselweisem Vorschieben der Sicherungstruppen und Nachfolgen des Gros geboten sein.

45. Muss Talmarsch auf Strassen in Gruppenkolonne erfolgen und sind die Flanken gefährdet, so löst man den Truppenkörper in kleinere Abteilungen (Zug, Komp.) auf und lässt diese mit grösseren Abständen marschieren, damit bei Angriff sofort Abbiegen rückwärtiger Truppenteile gegen die Flanken und Höhen möglich ist. Parieren von Flankenstoss durch Gegenstoss mit Flankierung und Umfassung des Gegners mit stetigem Bestreben, dem Gegner die Höhe abzugewinnen.

46. *Artillerie* marschiert nie ohne Infanteriebedeckung + Mg.; die der Art. zugeteilte Infanterie zwischen den Batterien gruppenweise verteilt.

47. *Vormarsch mit motorisierten Truppen* ermöglicht bei geeigneten Strassen und Wegverhältnissen rasches Vorwerfen, so lange das Gelände vom Feind frei ist.

Im strittigen oder Kampfgebiet ist der *Einsatz motorisierter Truppen* in verwickeltem Gebirgsgelände (enge Täler, Schluchten) stets eine äusserst zweischneidige Sache und kann zu schweren Störungen und Rückschlägen führen (Abschneiden vorgeprellter Truppen, Strassenverstopfungen usw. besonders durch Tanks. Da ein gewandter Gegner mit Patrouillen und Jagdkommandos leicht an die Strasse gebundene Tanks ausser Gefecht setzen und durch Sprengungen die Strassen sperren kann.

Im Hochgebirgsgelände dürfen abseits von Strassen Tanks nur in Ausnahmefällen wirksame Verwendung finden können.

Das Gebirge, besonders das Hochgebirge, wird von der Infanterie mit Mg., Mw. und Geb. Art. beherrscht.

F. Aufklärung und Sicherung.

48. *Die Aufgabe der Aufklärung fällt im Gebirge der Infanterie zu; Kavallerie* ist nur im waldfreien oder waldarmen, wenig zerklüfteten Gelände, z. B. vom Charakter mancher kleinasiatischer Gebirgsgebiete, verwendbar.

49. Die *Infanterie* führt demnach im Gebirge die Aufgabe aus, welche in der Ebene die Kavallerie zu lösen hat; insonderheit Fernaufklärung, gewaltsame Aufklärung, Zurückdrängen vorgeschobener feindlicher Abteilungen, Verschleierung des eigenen Vormarsches und Sicherung desselben hinter ausgespanntem Schleier. Wegbahnen durch Gefecht, Verbindung halten usw., Fernmeldeeinrichtungen, Stafettenlinien, Meldesammelstellen.

50. Grösste Sorgfalt ist auf *Erhaltung der Verbindung* zwischen Aufklärungs- und Sicherungsabteilungen einerseits und der zu sichernden Truppe, sowie zwischen parallel marschierenden Kolonnen anderseits legen.

51. Neben der *Fernaufklärung* verlangt das *Gebirge* auch *stets Nahaufklärung*, die um so sorgfältiger sein muss, je unübersichtlicher das Gelände ist (vergl. Nr. 41, zerklüftetes Gebirge, Wald usw.).

52. Ausser durch *Unteroffiziers- und Offizierspatrouillen* erfolgt im Gebirge Aufklärung und Sicherung reichlich durch stärkere *Jagdkommandos*, deren Gefechtskraft durch Zuteilung von Mg., Mw. und Geb. Art. erhöht wird; sie erhalten eigene Gefechtsbagage.

53. Patrouillen, Jagdkommandos müssen mit guten Prismengläsern und Scherenfernrohren sowie Fernmeldegerät versehen sein. Ebenso mit bestem einheitlichem Kartenmaterial (als Ersatz Gerippeskizze siehe Abschnitt II).

54. Sind verschiedene Karten im Gebrauch, so erfolgt bei Meldung wie Befehlserteilung stets Angabe, welche Karte als Grundlage diente. Genaueste Beobachtung und Meldung mit *Ansichtsskizze* ist im Gebirge von erhöhter Bedeutung (vergl. Abschnitt II, Karten).

55. Alle Patrouillen, Aufklärungs- und Sicherungsabteilungen müssen im Gebirge stets *rechtzeitig und weit vorgetrieben werden*.

Je nach den Verhältnissen wird ihr Abmarsch *stunden-, halbtage-, ja tagelang vor der zu sichernden Truppe* erfolgen müssen, da sonst unvermitteltes Anrennen gegen den Feind leicht stattfindet: Stets Fühler und Sicherungskontakte weit vorstrecken.

56. Der alte Fehler bei friedensmässigen Uebungen nach Absendung der Patrouillen und besonders auch der Seitendeckung zu rasch mit der Hauptabteilung zu folgen, muss bei jeder Gebirgstruppe schon bei der Ausbildung *eisern ausgemerzt* werden! Friedensübungen im Gebirge dürfen nie in dem oft beliebten «abgekürzten Verfahren» durchgeführt werden, da sich bei dieser Methode durchaus falsche Bilder ergeben.

57. Die *Seitenpatrouillen* brauchen grosse zeitliche Vorsprünge im Gebirge besonders deshalb, weil sie meist stets schwierigeres Gelände und stets dazu stärkere Steigungen zu bewältigen haben; nach diesen beiden Faktoren ist der Zeitvorsprung zu bemessen.

58. Die Führer von Patrouillen und Jagdkommandos, die mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Fernaufklärung und Inbesitznahme der Höhen betraut werden, müssen Kühnheit mit rascher Entschlussfähigkeit paaren und nach Veranlagung und Erfahrung zuverlässige Gebirgstaktiker sein, da von ihrer Wirk-

samkeit das Geschick der ihnen folgenden Truppen und Entwicklung wie Erfolg der Gesamtoperationen abhängt.

59. Alle Patrouillen und Aufklärungsabteilungen werden aus den besten berggewohnten Leuten zusammengestellt; sie gehen tastend unter absoluter Ruhe vor nach dem alten Grundsatz: «Sehen und nicht gesehen werden, hören und nicht gehört werden» (vergl. Nr. 33).

60. Die Patrouillen und Sicherungskommandos suchen stets gute Uebersichtspunkte, die womöglich gleichzeitig als günstige Stellungen dienen können, zu erreichen, und pürschen sich von Uebersichtspunkt zu Uebersichtspunkt, bzw. von Stellung zu Stellung vor; besonders wichtig ist die Gewinnung von Graten und Kämmen. Die Vorwärtsbewegung erfolgt stets in möglichster Deckung gegen Sicht und auf der dem Feinde abgewandten Seite der Kämme bis unter deren First. Nie werden Grat und Kamm selbst betreten. Zur Beobachtung Vorkriechen auf die Kammhöhe; dort nie zu ganzer Höhe aufrichten und nie die ganze Figur als Silhouette zeigen! Besonders bei Dämmerung und in hellen Nächten erscheinen Schattenrisse am Horizont überlebensgross.

61. Bei *Fliegergefahr*: Erstarren und an die Felsen schmiegen; grössere Abteilungen in «Rudel» locker verteilen. In Block- und Geröllgebieten ist eine so verteilte unbewegliche Truppe aus grösseren Höhen kaum oder nicht bemerkbar.

62. Patrouillen, die um jeden Preis unbemerkt erkunden sollen, nützen *Nacht und Nebel* zum Anschleichen aus; sie pürschen sich unter deren Schutz zur besten Beobachtungsstelle (zuverlässige Ausbildung in Kartenauswertung und Marschkompassbenützung) vor, verhalten sich bei Tage still, beobachten, zeichnen und kehren — falls ihre Anwesenheit dem Gegner unbedingt verborgen bleiben soll und ihr Rückweg eingesehen werden kann — bei Nacht bzw. unter Schutz von Nebel zurück.

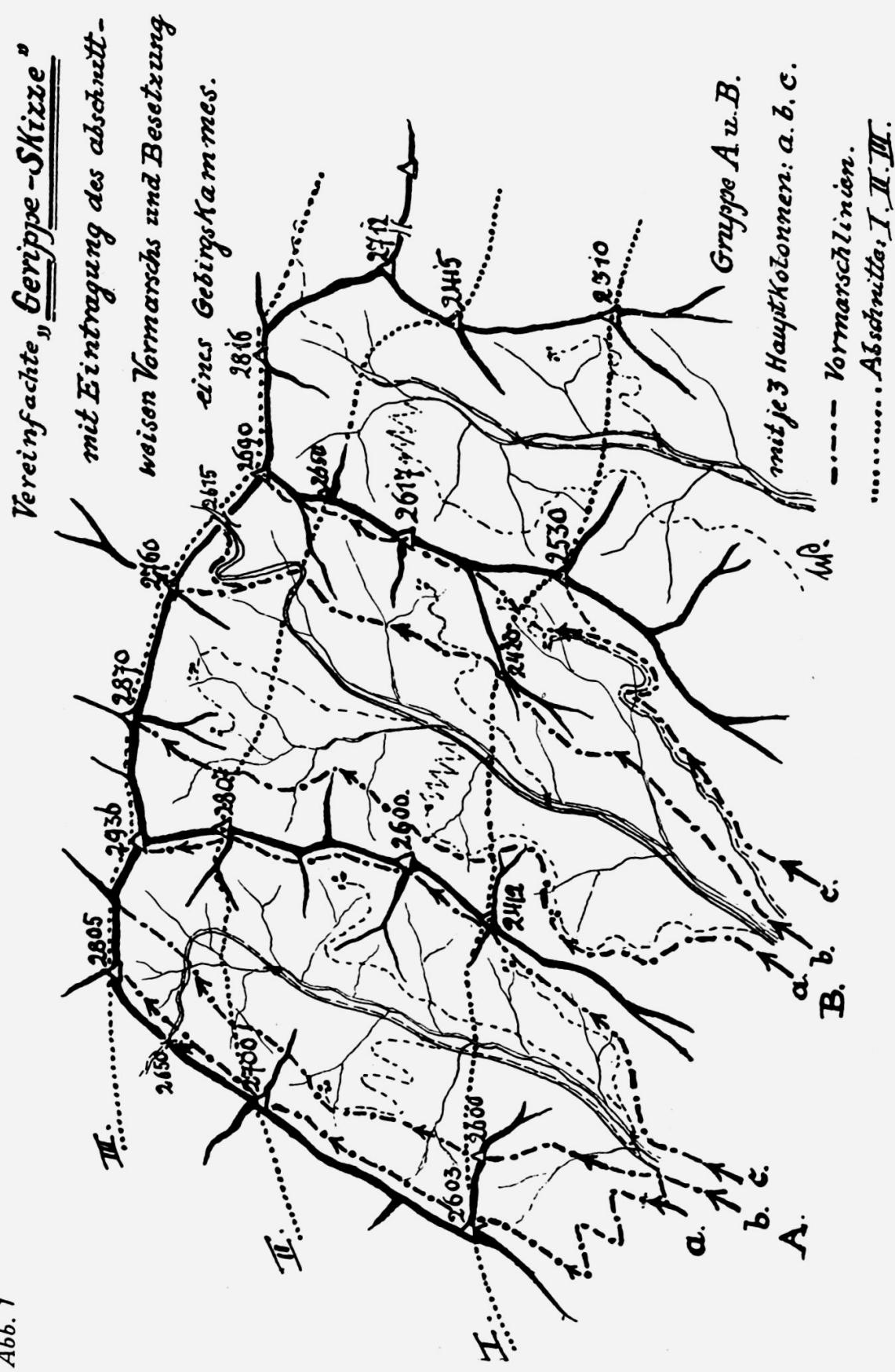
G. Vormarsch auf Bergkämme und Pässe.

63. Auf strittige Bergkämme und Pässe sucht der Führer stets möglichst rasch durch kampfkraftige Aufklärungs- und Sicherungstruppen Hand zu legen (Wettlauf um die Höhen vergl. Nr. 7, Abb. 1).

64. Durch die Sicherungstruppen werden rasch alle wichtigen Kämme, Pässe und Gipfel so besetzt, dass unter ihrem Schutz Vormarsch bzw. dauernde Inbesitznahme hinterher leicht erfolgen kann (vergl. Nr. 8 bis 12, Abb. 1, Abschn. I u. II).

65. Der so ausgespannte, verhüllende und schützende Sicherungsschleier wird nach Bedarf abschnittsweise vorverlegt (Bewegungskrieg) oder zu festem Dauergewebe verdichtet, wenn die Front zum Stellungskrieg erstarrt (Abb. 1, Abschn. III).

Abb. 1



66. Hinter diesem vorgetragenen Schleier bzw. diesem Dauer gewebe muss der Vormarsch und Aufmarsch wie Nachschub unbehelligt erfolgen können. Ausgestaltung der rückwärtigen Verbindungen!

67. Beim *Queren* von Tälern bzw. Hinabsteigen in Täler bleibt die Höhenstellung auf dem diesseitigen Kamm solange besetzt (i. sp. Mg., Mw., Geb. Art., Art.), bis der jenseitige Kamm fest in eigener Hand ist (Feuerschutz).

H. Angriff auf besetzte Bergkämme und Gipfel.

68. *Gebirge* sind *Festungsgürtel*, *Berge* sind *Festungen*; sie werden nicht «gestürmt», sondern durch bis in alle Einzelheiten planmässiges Heranarbeiten genommen.

Frontale Angriffe im Gebirge sind eine sinnlose Verschwendung wertvollsten Menschenmaterials, da sie bei einem einigermassen ruhig und sicher schiessenden Gegner, selbst bei riesigem Einsatz von Massen (Angriffswellen Brussilows in den Karpathen) unerhörte Verluste zur Folge haben und bei einem berg erfahrenen, gebirgstaktisch geschulten Gegner zu restlosem Zusammenbrechen verdammt sind.

70. Die Durchführung frontaler Angriffe kann höchstens in besonders günstigem Gelände in Ausnahmefällen, als Ueberraschungskampf bei Nacht, Nebel oder Schneetreiben erfolgreich sein.

71. Dem Angriff auf jede Höhenstellung geht sorgfältigste Erkundung voraus; durch diese wird nach Patrouillenmeldung, Karte und genauen Skizzen festgestellt: Anmarsch zur Bereitschaftsstellung (bei *Nacht* oder unsichtigem Wetter); ferner die Linien, auf denen das Heranarbeiten am Berge erfolgt (vergl. Abbildungen). Es erfolgt *Auswahl der Linien*, auf denen am Berge die meisten und günstigsten «*toten Winkel*», also die günstigsten *Gefällsbrüche* bzw. *Deckung* und *Schutz gegen Sicht* durch Felsblöcke und Wald (Abb. 2 und 3); scharfe Beobachtung des Vorgeländes der feindlichen Stellungen betr. Steinlawinen, Minen, Sprengungsvorbereitungen usw. —

Vom Berge wird *Ansichtsskizze mit Profillinien*, welche die wichtigsten Gefällsbrüche anzeigen unter Einzeichnung der vom Gegner bestrichenen Räume bzw. toten Winkel gefertigt und jedem Führer einer selbständigen Abteilung mit Instruktion in die Hand gegeben (Abb. 2 und 3).

72. Die *Zange* — dünne Front und kräftige Zangenbacken — führt im Gebirge nur in den seltensten Fällen zum Erfolg, da ein bergerfahrener Gegner sich von beherrschender Bergstellung leicht gegen zwei Seiten verteidigen kann. Bei Abwehr nach nur

Abb. 2 Strahlenförmiger Angriff auf eine Höhenstellung: „Die Tatze“

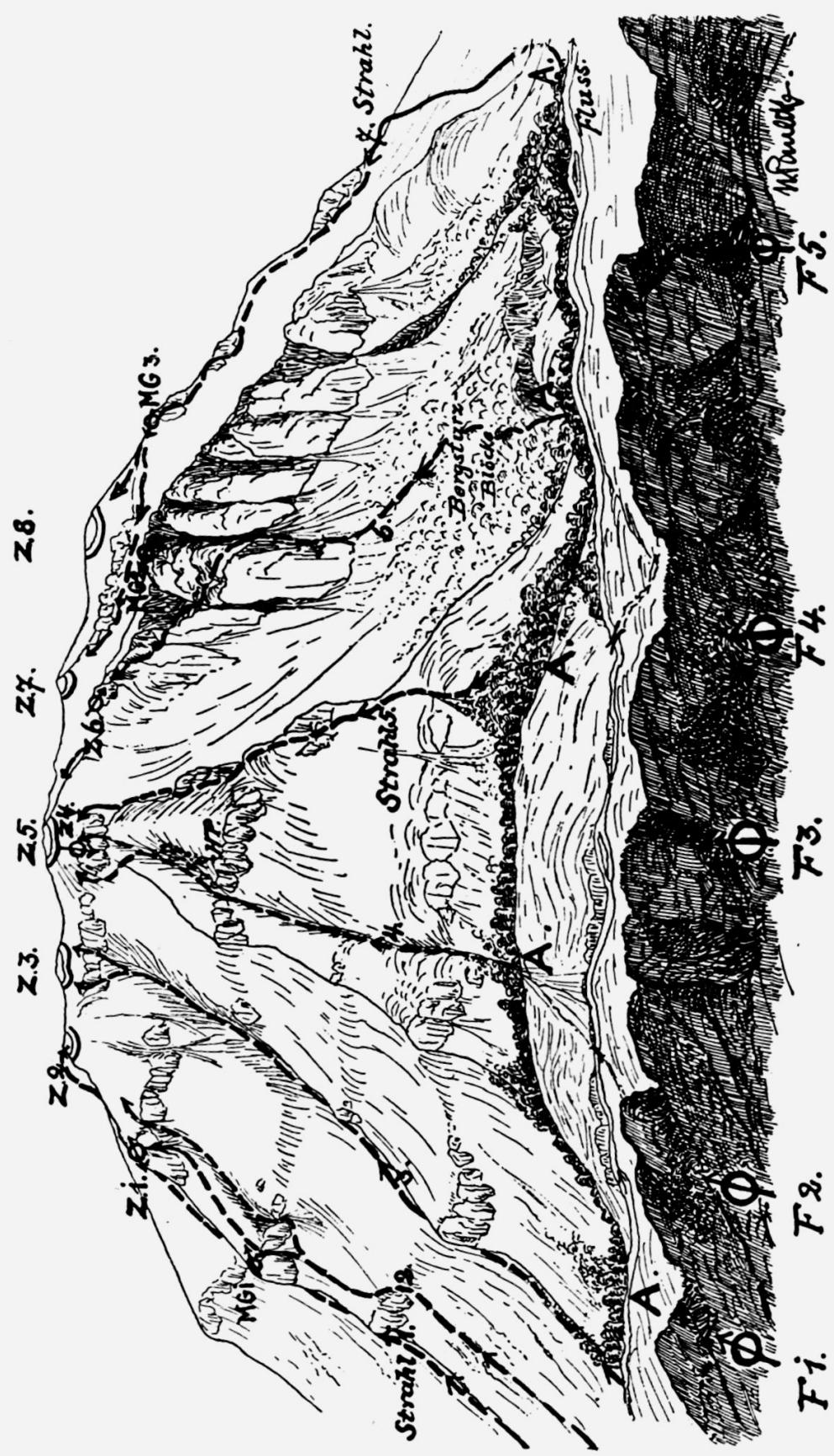


Abb. 3

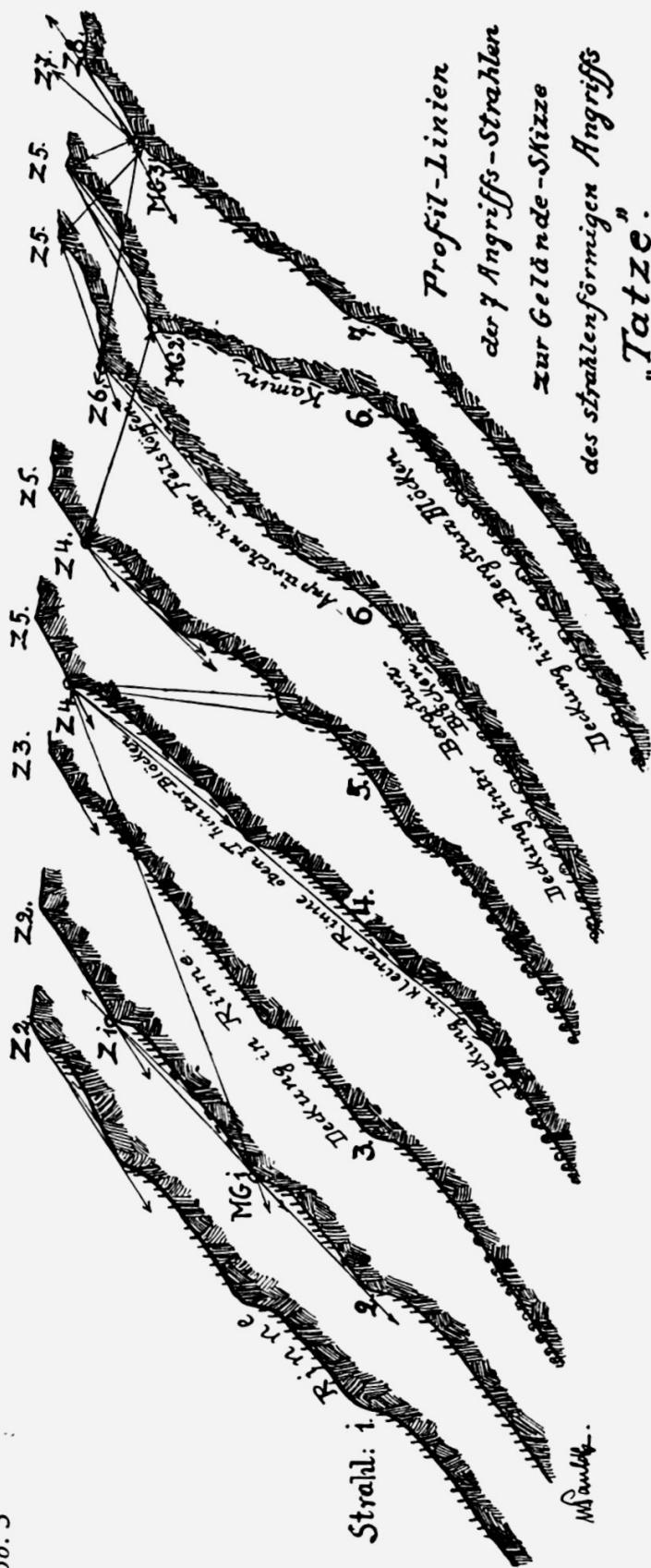


Abb. 2: «Strahlenförmiger Angriff» auf eine Höhenstellung: «die Tatze». — Erläuterung: Z. = Ziele vom feindl. rechten Flügel aus durchnummiert. — Z. 2, Z. 3, Z. 5, Z. 7, Z. 8 feindliche Stützpunktstellungen. — Z. 1, Z. 4, Z. 6 vorgeschoben Mg. Stellungen. — H. P. Horchposten.

A. = Bereitstellung bei Nacht, Ausgangsstellung: — Strahl 1—7: Angriffslinien für die Stosstrupp-Kolonnen. Vorarbeiten unter Ausnutzung der Geländegestaltung: Tote Winkel, Wald, Bergsturzblöcke etc. Falls Gefahr vorbereiter Steinlawinen droht, Vordringen aus den Rinnen gegen die begrenzenden Gratrücken verlegen. — Mg. 1, 2 und 3: Von Angreifer vorgetriebene Mg. zum Feuerschutz und Niederkämpfen der vorgeschobenen feindl. Mg. — F. 1 bis F. 5: Eigene Mg., Mw., Art. Stellungen für Feuerschutz von einer der feindlichen gegenüberliegenden Höhe aus. — Die Skizze des «strahlenförmigen» Angriffs der «Tatze» kann als Schema für Unternehmungen im Kleinen wie sinngemäß von solchen grossen und grössten Stils dienen. Das Grundsätzliche bleibt sich gleich.

Abb. 3: «Profillinien» zur Skizze des «Strahlenförmigen Angriffs». Darstellung der Hangneigungen, der «toten Winkel» mit Schutz gegen direktes Feuer; der gedeckten Annäherungsmöglichkeiten durch Wald und Bergsturzblöcke usw. Die oberen Strecken der Profillinien von Strahl 6 sind natürlich an den Teilen (nach der Abzweigung gegen Ziel 6 und von Mg. 2 gegen Ziel 5) abgebogen, bzw. scharf geknickt. Das gleiche gilt von Strahl 7 von Mg. 3 gegen Ziel 7.

zwei Seiten wird er nicht zur Zersplitterung seiner Kräfte gezwungen.

73. Im Gebirge muss der Angriff *strahlenförmig* erfolgen, durch viele Kolonnen (Anzahl den Verhältnissen angepasst) vorgetragen werden; ich nannte diese taktisch wirksamste Methode, die ich an Stelle der Zange einführte, die «*Tatze*» oder «*Pranke*».

74. Es ist von Fall zu Fall zu entscheiden und vom Gelände abhängig (Zahl der günstigen Angriffslinien), ob der Angriff durch wenige Strahlen Erfolg verspricht oder ob Einkrallen einer vielstrahligen Tatze (Pranke) möglich und notwendig ist.

Kein Schema; jeder Berg verlangt im Rahmen des grundsätzlichen Schemas seine individuelle, der Geländegestaltung angepasste Sondertaktik (vergl. Abschnitt Gelände und Nr. 1).

75. Sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs: Skizze, Festlegung der Angriffsstrahlen, Einteilung der Angriffstruppe in Stosstrupps, genaueste Instruktion der Stosstruppführer und Mannschaften, Bereitstellung von Mg., Mw., Geb. Art. und Art., je nach Ausmass der Verhältnisse, welche die gegnerische Höhenstellung in den geeigneten Zeitpunkten unter Feuer zu nehmen haben; Artillerievorbereitung, frontal und möglichst flankierend, «Abkämmen» der feindlichen Stellung während des Heranarbeitens der Sturmtruppen, im toten Winkel Fassen des Gegners durch Mw.-Feuerschutz.

76. Nicht oder nur schwach befestigte Höhenstellungen (Bewegungskrieg) müssen und können unter Umständen auch ohne Artillerievorbereitung genommen werden. Stets müssen aber die eigenen Mg., Mw. und Geb. Art. so eingesetzt werden, dass sie wirksamsten *Feuerschutz* leisten können (von gegenüberliegenden Höhen bzw. Vorbringen auf Stellungen mit gutem Schussfeld auf Graten und Bergschultern im Vorgehen).

77. In kahlem Gebirgsgelände erfolgt planmässiges Heranarbeiten am besten bei *Nacht*, bei *Nebel*, im *Morgengrauen*.

Einbruch im Morgengrauen, im Winter Schneehemden.

78. Jeglicher Angriff auf eine Höhe erfordert *starke Tiefengliederung* der Truppe. Das Heranarbeiten an den Feind erfolgt in Reihen hintereinander, was im Gebirge gleichzeitig ein Unter einander bedeutet, damit die Wirkung des feindlichen Feuers besonders Mg., auf ein Mindestmass herabgedrückt wird.

79. Die Stosstrupps der Angriffskolonnen schieben sich auf den vorgezeichneten Strahlenlinien unter feinfühliger Ausnutzung des Geländes im grossen hintereinander, im einzelnen sich den Deckungsmöglichkeiten des Geländes sorgfältig anpassend, aufwärts.

80. Ist der Angriff vom Gegner erkannt und hat er das Feuer eröffnet, so tritt der eigene *Feuerschutz* in möglichst wirksamer Weise in Tätigkeit.

Sowie das Feuer des Gegners von der angreifenden Truppe selbst wirksam erwidert werden kann, erfolgt das Vorarbeiten derart, dass der *Feuerschutz bis ins kleinste* durchgeführt wird; während früher die Vorschrift für die Rotte lautete: «Der eine Mann schiesst, der andere beobachtet», lautet sie jetzt: «Der eine Mann schiesst, der andere arbeitet sich unter seinem Feuerschutz vor.» Ebenso arbeitet Gruppe mit Nachbargruppe usf., wobei stets das Bestreben leitend sein muss, den am wirksamsten schiessenden Teil des Gegners durch Feuerschutz niederzuhalten. Dadurch wird oft, je nach der Gestaltung des sich bietenden Schussfeldes, das Feuer benachbarter Gruppen und Strahlen gekreuzt werden müssen.

Das Einsetzen jedes wirksamen Feuerschutzes muss durch rasches und energisches Vorarbeiten ausgenutzt werden.

80. *Artilleriesperrfeuer* auf die feindlichen Reserven und ihre Annäherungswege!

81. Haben sich die Fingerstrahlen der «*Tatze*» («Pranke») auf diese Weise am Berge emporgeschoben und sind sie kurz vor der Höhe bis in Einbruchsnähe gelangt, so erfolgt längere Atempause, Bereitmachen der Handgranaten, Aufpflanzen des Seitengewehrs und Abwarten des *Einbruchssignals*.

82. Das jedem Stosstruppführer bzw. Mann bekanntgegebene *Einbruchssignal* wird entweder vom Führer des Strahls, der den zeitraubendsten Weg hatte, oder von der rückwärtigen Beobachtungsstelle gegeben (Schussignale, Leuchtkugeln usw.). Festlegen einer Einbruchszeit nach der Uhr ist im Gebirge unsicher und kann zu Misserfolgen führen.

83. Auf das Einbruchssignal, bzw. sowie die eigene Truppe gefährdet würde, schweigt der Feuerschutz und *schlagartig zu-packend krallt sich die Tatze in die gegnerische Stellung!* Die Stärke der Einzelstrahlen wird dem Gelände und der Art der Besetzung angepasst; sie kann gleichmässig oder sehr verschieden sein, je nachdem die einzelnen Krallen die Aufgabe haben zuzuschlagen, festzuhalten oder zu drohen und abzulenken.

Der *Einbruch* erfolgt womöglich aus Sprunghöhe allseitig, gleichzeitig, schlagartig mit *Handgranaten, blanker Waffe und Hurra!*

84. Ist *gleichzeitiger, allseitiger Einbruch* in die feindliche Stellung nicht möglich oder unrationell, so ist die *günstigste Reihenfolge* des Eingreifens der Einzelstrahlen vorher klar zu erwägen, festzulegen und bekanntzugeben, damit wirksame Beschäftigung und Fesselung des Gegners und damit Entlastung der

zuerst anpackenden Stosstrupps derart stattfindet, dass die Kräfte des Gegners von der Stelle des Hauptstosses abgelenkt und eventuell Reserven, die er an diese Stellen verschieben könnte, gefesselt werden.

85. Der sorgfältigst ausgeübte *Feuerschutz*, wie das plötzliche überraschende *Zupacken* der Tatze *an vielen Stellen*, bei denen der Gegner nicht weiss, ob ein Hauptstoss oder mehrere und wo diese erfolgen, sind die wirksamsten Elemente dieser Taktik.

86. Erwartet der Gegner einen derartig angesetzten Angriff, so wird er verführt, seine Kräfte bei der *Verteidigung zu zer-splittern*, eine Gefahr, die ihm bei der Zange nicht droht.

88. Ein nervöser Gegner wird durch die Unklarheit, wo das kräftigste Zupacken, bzw. der Hauptstoss stattfindet, unruhig und unsicher.

89. Den Stosstrupps folgen die Unterstützungstrupps dicht auf; sie helfen reine Arbeit machen und sichern gegen Flankenangriff und Gegenstösse.

90. Mit den Unterstützungstrupps folgen sofort die Nachrichtentrupps und Artilleriebeobachter rasch in die vorderste Linie und nehmen sofort Verbindung nach rückwärts auf, damit das Verfolgungsfeuer entsprechend geregelt werden kann.

91. Während die Stosstrupppfront weit auseinandergezogen war, mit Konzentration auf die Einbruchsstellen, füllen die tief gegliederten Unterstützungstrupps die Lücken aus.

92. Reserven rücken dicht hinter dem Angreifer vor, sie sind stets *tiefgestaffelt* — paketweise verteilt —, damit seitliche Verschiebung und Entwicklung ohne Zeitverlust zum Parieren von Gegenstößen und Umfassung der feindlichen Flanken erfolgen kann.

93. Auf den genommenen Höhen wird die gegnerische Stellung sofort mit neuer Front eingerichtet, falls der Gegner sie nicht gleich fluchtartig räumt, so dass man ihm sofort in Eilmärschen folgen muss.

94. In allen Fällen erfolgt *Durchstossen*, dem sich die *scharfe Verfolgung* als *Parallelverfolgung* — abermals in Strahlen — sofort mit rücksichtsloser Energie anschliesst. Es gilt jetzt die Rückzugslinien des Gegners in den Tälschlüchen *von den Kämmen herab* abzuriegeln, ihn einzukesseln.

95. Bei allen Angriffen im Gebirge ist, wie im Grossen Gewinnung und Beherrschung der Höhen Hauptforderung ist, *auch im Kleinen* stets *Ueberhöhung des Gegners* und *Hinausmanövrierung* aus seiner Stellung hinaus anzustreben. Selbst kleine überhöhende gut postierte Abteilungen (mit Mg., Mw., Geb. Art.) kön-

nen überaus erfolgreich wirken, gegnerische Stellungen unhaltbar machen und Bataillone niederkämpfen.

96. Die Anwendung dieser Taktik beginnt beim Patrouillenkampf (ja schon beim Kampf Mann gegen Mann, der sogar mit Felsblöcken ausgeübt wurde) und erfolgt sinngemäss in Zug, Komp., Bat. und grösseren Verbänden.

97. Die in der Literatur behandelte Frage (Militärwissenschaftliche Mitteilungen, Wien 1927): *Talstoss oder Höhenangriff?* ist dahin zu beantworten, dass ein Talstoss selbstverständlich rascher vorgetragen werden kann, als jeder Höhenangriff; er ist aber nur möglich, wenn der Gegner ihn erlaubt, d. h. also grobe Fehler macht, das Vorgehen im Tale nicht bemerkt, untätig bleibt oder die Höhen nicht besetzt hat, bzw. wenn ausser den für den Talstoss der in der Tiefe vorgehenden Truppen gleichzeitig auch solche gegen die Höhen und auf ihnen vorgehen und eine Gefährdung des Talstosses hindern. Mit groben Fehlern des Gegners darf nicht von vornherein gerechnet werden; sie aber restlos auszunützen ist Sache energischer und kühner Führung (vergl. Vorstoss der Division Lequis; siehe Nr. 127).

Bei grossen Operationen wird stets eine Verbindung zwischen Bergangriff und Talangriff erfolgen; die Beherrschung der Höhen wird aber immer den Ausschlag geben.

98. Im Gebirgskrieg muss schon jeder Unterführer ein ausgezeichnet durchgebildeter Gebirgstaktiker sein; er trägt, nachdem der Angriff von der höheren Führung angesetzt ist, die grösste Verantwortung für den Erfolg. Gebirgskrieg ist Unterführerkrieg; für die Mannschaften: was Heranpürschen, Anschleichen, Geländebebenutzung, Geländebeherrschung, d. h. restlose Geländeausnutzung anbelangt.

99. Sowie der Regiments- und Bataillonskommandant, ja in vielen Fällen sogar der Kompagnieführer seine Truppe am Berg zum Kampf eingesetzt hat (vergl. Nr. 71 bis 75), hat er sie aus der Hand gegeben und muss sich vollkommen auf seine Unterführer verlassen können.

Nachträgliche Aenderungen, besonders Seitenverschiebungen, sind im Gebirge so gut wie ausgeschlossen und nur durch die Reserven möglich, die der Führer noch in der Hand hat (Nr. 92).

100. Vernebelung, wie Gas, sind im Gebirge eine «zweischneidige» Waffe, da die Luftströmungen in ihrer Mannigfaltigkeit und dauerndem Wechsel am Berge für die Truppe nicht rechenbar sind. Diese Kampfmittel bleiben daher im Gebirge auf Sonderfälle beschränkt, bei denen sachgemäss Beratung zur Verfügung steht.

J. Verteidigung von Bergkämmen, Pässen, Gipfeln.

101. *Jegliche Verteidigung* muss eine *offensive Verteidigung* sein, während der *hinhaltende Widerstand* im allgemeinen rein *defensiv* ist.

Für beide Arten des Abwehrkampfes ist das Gebirge das günstigste Gelände.

102. Es ist Sache des Verteidigers, die durch die Festungsnatur der Berge gegebenen Vorteile klar zu erkennen und so sachgemäss, wirksam und nachhaltig, wenn nötig, auszunützen (Nr. 63 ff.).

103. Mit verhältnismässig geschickt eingenisteten und gut schiessenden Truppen (mit Mg., Mw., Geb. Art.) können unter Leitung bergerfahrener, energischer Offiziere selbst unbefestigte Gebirgsstellungen auch gegen vielfache Uebermacht erfolgreich verteidigt werden.

104. Mit sachkundig angelegten gut ausgebauten Stellungen können selbst ausgedehnte Gebirgsfronten gegen zahlenmässig stark überlegene Gegner gehalten werden.

105. Die natürliche durch das Gelände vorgeschriebene Verteidigungsanlage im Gebirge ist das *Stützpunktsystem*.

Dieses System ermöglicht es allein, breite Fronten zu befestigen, mit verhältnismässig schwachen Kräften zu verteidigen und Reserven für Abweisung von Angriffen und Offensivstösse auszuscheiden.

106. Die Anlage langgezogener zusammenhängender Grabensysteme ist an grossen Gebirgsfronten besonders von Hochgebirgscharakter ausgeschlossen. Sie verbraucht zuviel Zeit, Arbeit und Kraft für Bau und Unterhaltung und zuviel Mannschaften für Besetzung und Verteidigung und kann im alpinen Gelände überhaupt nicht ausgeführt werden.

107. Das *Stützpunktsystem* bezweckt und erreicht: Zusammenfassung kleiner kräftiger und entschlossener Kampftruppen und Einsatz derselben an den günstigsten Verteidigungspunkten, die zu kleinen Festungen oder als Mg.- und Mw.-Nestern sowie Artillerieständen ausgebaut werden.

108. Ueber Wahl der Gesamtstellungen vergl. 7, 8. Die Wahl ist selten frei, sie ist — abgesehen von der Abhängigkeit von den gegnerischen Massnahmen — im grossen bedingt durch den Gebirgsbau, die Beschaffenheit der Kämme, Berge, Pässe, des Wegnetzes (Schwierigkeiten des Nachschubs, geringe oder fehlende Querverbindungen) im kleinen durch die Möglichkeiten der günstigsten Abwehr — also durch die Verhältnisse aufgezwungen.

Ist die Wahl der Linienführung frei, so sucht man möglichst geschlossene und gerad verlaufende Kämme, ohne zu starke Vor- und Rückbiegungen, damit die Zahl der Stützpunkte nicht zu gross zu werden braucht, um Gefährdungen in Flanken und Rücken auf ein Mindestmass zu beschränken.

109. *Kriegsgeologische Erwägungen* sind für Linienführung und Stellungsbau von höchster Bedeutung: Härte und Standfestigkeit der Gesteine, Rutschungsgefahr sind massgebend für Art und Tempo des Ausbaus, Miniermöglichkeiten, Entwässerung, Wasserversorgung, Splitterwirkung und Schutz gegen diese (Rasen-, Erd-, Lehmbelag; Schutz durch Auflage von Decken und Sandsäcken); ferner für die Beschaffung der notwendigen Arbeitsgeräte, Brechwerkzeuge, Bohrer, Sprengmittel sowie Anwendung von Sprengungen als Kampfmittel: Steinlawinen und für Loslösung von Schneelawinen. Für den Stellungsausbau im Gebirge gelten besondere Vorschriften.

110. Von Fall zu Fall ist zu entscheiden, ob Vorhangstellung, Rückhangstellung oder Kammstellung zu wählen ist.

Die *Vorhangstellung* ist in den meisten Fällen die für die Abwehr günstigste (Schussfeld); sie wird am besten mit einer Kamm- oder Rückhangstellung kombiniert und wegen ihrer guten Sichtbarkeit und Ausgesetztheit gegen Artilleriefeuer nur bei erkanntem Angriff vollbesetzt.

Mit dem Rückhang wird sie durch Gräben bzw. Stollen verbunden.

Bevor diese Verbindungen hergestellt sind, muss Ablösung bei Nacht erfolgen, wenn es nicht möglich ist, durch Vorwälzen von Steinblöcken oder Bau von nicht auffälligen, dem Gelände angepassten Steinmauern, Latschenverhauen, ungesiehenen Verkehr zu ermöglichen.

111. *Die Vorhangstellung* ist so zu wählen, dass sich vor ihr möglichst lange, gerade oder hohl verlaufende Hangluchten befinden (d. h. möglichst wenig tote Winkel), die ein *weites und gutes Schussfeld* gewähren. Die Einrichtung der Stützpunkte erfolgt möglichst wenig sichtbar unter stärkster Anpassung an das Gelände; Gratvorsprünge, Schulterecken mit Steilabstürzen unterhalb sind besonders günstig.

112. *Einsenkungen in Graten und Kämmen, die Pass- und Jocheinschnitte* bleiben meist frei oder werden nur schwach besetzt, aber mit starken Hindernissen versehen.

113. An den *Jochen* und *Pässen* werden die Stützpunkte an den die Jochtiefen begrenzenden Hängen und Graten überhöhend eingebaut und es werden nach rückwärts tiefe Gliederungen und Postierungen (Mg., Mw.) eingerichtet.

114. Vor der endgültigen Festlegung und Beginn des Ausbaus der Anlagen im grossen, wie im kleinen erfolgt ausser Kartensstudium genaueste Erkundung an Ort und Stelle und sorgfältige Ausarbeitung eines Gesamtstellungsplanes unter Einfügung der Pläne für Lage und Ausbau der Einzelstützpunkte.

115. *Starke Tiefengliederung* ist auch im Gebirge stets anzustreben, wenn auch, der Natur des Gebirges entsprechend, nicht immer möglich.

Rückwärtige Anklammerungspunkte, Mg.-Nester, Blockhäuser (Abwehr feindlichen Durchbruchs) sind stets einzurichten.

116. *Ausbau rückwärtiger Verbindungen* (Wege, Seilbahnen) für Nachschub und Materialtransport hat sofort zu erfolgen.

117. *Zwischen den Stützpunkten*, wie *im Vorfeld*, werden starke Hindernisse aller Art: Latschenhindernisse, Stolperdrähte, Stacheldrahtverhaue, Minenfelder usw., Klingelanlagen gebaut, die durch flankierendes, womöglich Kreuzfeuer von benachbarten Stützpunkten bestrichen werden können.

Bei Bedarf erfolgt Einschalten von vorgeschobenen Mg.-Nestern, Postenlöchern mit *Horchposten* und Anordnung von Patrouillengang bei Nacht und Nebel.

118. Flankierungs- und Kreuzfeuer darf die benachbarten eigenen Stellungen nicht gefährden. Abgrenzung des Schussbereichs an den Flügeln der Stützpunktstellungen geschieht durch Anbringung von *Schussmarken* (Pfähle, Farbzeichen); für Nacht und unsichtiges Wetter *Winkelangabe*.

Scheinanlagen mit vorübergehender demonstrativer Besetzung können gute Dienste leisten.

119. Zeigen die Hänge unterhalb der Kämme und Gratstellungen reichliche Terrassierung, sowie stärkere Gefällsbrüche und damit viele für die Annäherung des Gegners tote Winkel (vergl. Nr. 71 und 122), so müssen unter Umständen bei Nacht und unsichtigem Wetter auch weiter vorgeschobene Postierungen (mit Telephon) und Horchposten eingerichtet werden.

120. Durch verwickeltere Gestaltung des Vorgeländes darf sich der Verteidiger nicht dazu verführen lassen, zuviel sichern zu wollen; das führt zur Zersplitterung.

Jede Verteidigung von Höhen muss konzentriert geführt werden. Die Anlage vorgeschobener Postierungen ist auf das notwendigste zu beschränken; ihre Auswahl erfordert feinstes Verständnis des Geländes und der taktischen Notwendigkeit (Horchposten, Alarmvorrichtungen)!

121. Alle Massnahmen des Verteidigers müssen darauf gerichtet sein zu verhindern, dass der Gegner die Stellungen überhöhen, flankieren oder umfassend angreifen kann (Nr. 115).

122. Für Mg., Mw. und Geb. Art. müssen besonders reichlich *Wechselstände* eingerichtet werden. Fassen des Gegners in den toten Winkeln durch flankierende Mg. und Mw. Steilfeuersperren.

123. Bei *isolierten Stellungen* auf Gipfeln und Kuppen bildet der Verteidiger den «Igel», d. h. er sichert und nimmt Front nach allen Seiten.

124. Unterstände und Kavernen werden dicht hinter der Kampfstellung eingerichtet; möglichst dem feindlichen Artilleriefeuer unerreichbar im toten Winkel hinter Felsen und an Steilabstürzen.

125. Im Waldgebirge wird vor der Front bis auf Handgranaatenwurfweite Schuss- und Wurffeld geschaffen. Der Wald wird gelockert (keine Kahlhiebe), Einrichtung von Astverhauen, Baumverhauen, Baumstumpfverdrahtung.

126. Ist ein feindlicher Einbruch erfolgt, so sind sofort alle Kräfte mit den Reserven zusammenzufassen und einzusetzen, um den Gegner durch Gegenstoss zurückzuwerfen oder einzukesseln. «*Unternehmungen*» zweckvoll bedingt, durch Patrouillen und Jagdkommandos sorgfältig durchdacht, überraschend und kühn durchgeführt, dienen notwendigen Frontkorrekturen, wirksamer Schädigung des Gegners und gewaltsamen Erkundungen.

K. Verteidigung von Tälern.

127. Die *Schlüche der Täler und Schluchten sind Fallen*, die nach Möglichkeit zur Vernichtung des Gegners ausgenutzt werden müssen (Nr. 97). Freigabe des Vormarsches im Tale an den Gegner, rückwärtiges Abriegeln und Einkesseln und schlagartiges Eindecken mit Feuer.

128. Die *Talverteidigung* erfolgt an der gewünschten günstigsten Stelle z. T. analog der Verteidigung von Pässen.

Im *Talboden* Bau starker, tiefgegliederter *Hindernisse* mit schwacher Besetzung; an den Talflanken bis zu den Kämmen hinauf werden überhöhende flankierende Stützpunkte mit Mg., Mw., Artillerie angelegt, so dass ein «*Feuernetz*» über den gesamten Talbereich geworfen werden kann (Kreuzfeuer).

129. Wenn Talengen und Schluchten gesperrt werden sollen: Sprengungen vorbereiten, Minen in die flankierenden Steilwände, Steinlawinen; desgleichen auch an geeigneten Stellen bei Höhenverteidigung Blöcke bereit legen; Loslassen von «*Rollbomben*».

130. Bei jeder Talverteidigung Ausnutzung der Engen und Schluchten zu offensivem Gegenstoss mit Umklammerung. Auch hier wichtigster Grundsatz: Sicherung der Höhen, damit der Gegner stets überhöht bleibt und gehindert wird, dem Verteidiger die Höhe abzugewinnen.

L. Rückzug und hinhaltender Widerstand.

131. Die örtliche Durchbrechung einer Gebirgsstellung darf nie zur Räumung einer ganzen Stellungslinie führen.

Es ist mit aller Energie darauf hinzuarbeiten, dass ein derartiger Verlust raschestens wieder gut gemacht wird.

132. Soll eine Höhenstellung geräumt werden, so muss dem Gegner das Vorhaben möglichst lange verborgen bleiben: Lockere Besetzung der ganzen Front durch einzelne Schützen mit viel Munition, demonstratives Feuer usf.

133. Die *Loslösung vom Feind* erfolgt sinngemäss in umgekehrter Weise wie die Besetzung unter Zurücklassung von Patrouillen und Jagdkommandos; es bleibt ein *rückwärtiger Sicherungsschleier*, hinter dem die Rückzugsbewegungen — im Bedarfsfall bei Nacht — in Ruhe und Ordnung erfolgen können.

134. Drängt der Gegner nach, so erfolgt *hinhaltender Widerstand* unter zähestem Aushalten der Sicherungstruppen.

135. Hinter der vordersten Linie sind «Aufnahmestellungen» festzulegen, im Bedarfsfall vorzubereiten und zu besetzen, auf die unter ihrem Feuerschutz die sich rechtzeitig vom Gegner loslösende Sicherungstruppe zurückziehen kann. Sie macht dabei nach Möglichkeit die Front frei in der Richtung auf beide Flügel.

136. Gegenstösse beweglicher Jagdkommandos müssen den Gegner in Flanke und Rücken beunruhigen und am Nachrücken hindern.

Die natürlichen Festungen der Berge sind das günstigste Gelände zu wirksamstem und zähestem hinhaltenden Widerstand und müssen dementsprechend bis zum äussersten ausgenutzt werden.

* * *

Der Gebirgskrieg verlangt von jedem einzelnen grösste körperliche Gewandtheit, zähste Ausdauer, weitgehendes selbständiges Handeln, kühnes und wagemutiges Verhalten.

Die Erziehung eines Volkes durch Alpinismus und Skilauf bereitet eine natürliche Auslese für den Ersatz alpiner Kerntruppen vor, die in Verbindung mit dem Ersatz aus der Bergbevölkerung, den grossen Anforderungen gewachsen sind, welche der Kampf in den Bergen stellt.

Es hat sich auch gezeigt, dass der hervorragende Geist, der die Gebirgstruppen beherrschte, sie befähigte, an allen anderen Fronten in den schwersten Kämpfen Hervorragendes zu leisten.

Anhang.

Kurze Notizen zum Kampf in Eis und Schnee.

Der Kampf in Eis und Schnee (Winterkrieg, Gletscherkrieg) stellt an Können, Willen, Energie und Tatkraft von Führer wie Mannschaften erhöhte Anforderungen, weil zu allen anderen Auf-

gaben noch Schneebedeckung alle Bewegungen hemmt, dazu Kälte und Sturm usw. kommen, die geeignet sind, die Widerstandskraft stark zu beeinträchtigen und dadurch die Energie zu lähmen.

Unter der Schneedecke verschwindet das Wegnetz und die Monotonie der Landschaft erschwert das Zurechtfinden.

Bei allen Gebirgstruppen muss gründliche Ausbildung im Skilauf³⁾ , im Zurechtfinden im Wintergelände, Winterbiwakbau, Instruktion über die Gefahren des Winters (Lawinen!) durchgeführt werden, damit sie auch bei tiefem Schnee restlos verwendbar bleiben; der alpine Skilauf ist demgemäß ein integrierender Bestandteil der Ausbildung jeder Gebirgstruppe.

Marsch im Schnee (vergl. Nr. 16 und 31) bei Skiläufern. Er erfolgt in Reihen und Rudeln.

Zur *Tarnung* werden *weisse Schneepelerinen* mit Kapuzen verwendet. Eine weite Rückenfalte ermöglicht es, die Pelerine über Tornister und Rucksack zu ziehen.

Spuren im Schnee sind weit sichtbar. Zur Täuschung des Gegners (Flieger) werden im Bedarfsfall ausser den Kolonnenspuren, unabhängig von denselben, Täuschungsspuren durch einzelne Skiläufer zur Verschleierung der Marschrichtung und der Marschziele gezogen.

Die Spurlegung ist ausser durch die militärtaktischen Ueberlegungen in stärkstem Masse durch lawinentaktische Notwendigkeiten bedingt.

Bei Abfahrten in übersichtlichem lawinensicherem Gelände: Fahrt im tiefgegliederten Rudel; Einschaltung von Sammelpunkten. Weiterfahrt jeweils nach Sammlung und Meldung durch den verantwortlichen «Schliessenden».

Bei unsichtigem Wetter und bei Nacht: Zusammenbleiben! Langsame Abfahrten — Verbindungsschnur — bei Steilgelände, unter Umständen Abschnallen und Abwärtssteigen in der Falllinie ohne Ski. Stets Angabe von Sammelstellen für Leute, die abgekommen sind.

Der Nachschub für die im Winter zu haltenden Stellungen ist in stärkstem Masse von der Gefährdung der Marschkolonnen durch Lawinen abhängig. Für den Stellungskrieg im Winter müssen reichliche Vorräte schon im Herbst zu den Höhenstellungen geschafft werden. Ergänzung über lawinenfreie Anmarschwege, bzw. an lawinenfreien Tagen. Beratung durch Sachverständige.

³⁾ Den ersten «Entwurf einer Skidienst-Ordnung» einschliesslich Ausbildung in Verbindung mit Kavallerie (Skikjöring) und Anleitung für die Errichtung von Winterbiwaks verfasste ich Ende 1914 (München); türkische Ausgabe, Stambul 1916.

Lawinen als Kampfmittel. An Hängen und besonders in Rinnen können durch quergelegte Faschinen oder Bretterwehre künstlich Schneemassen angesammelt werden, die im gegebenen Augenblick durch Entfernung des Stauhindernisses in Bewegung gesetzt werden. An lawinenträchtigen Hängen können ferner bei entsprechenden Schneeverhältnissen Lawinen durch Lostreten oder durch Lossägen von weit über Steilhänge an Kämmen, Graten und in Karen, vorgebaute Wächten mit Drahtkabeln zum Abfahren gebracht werden. Losschiessen von Lawinen mit Mw. und Geb. Art.

Winterbiwaks:

Im Waldgebiet und fern vom Feind erfolgt Bau von Spitzzelten mit Heizkorb- bzw. Heizrostheizung oder Balkenfeuer nach schwedischem Vorbild. (Vergl. Paulcke, Skidienstordnung 1914; Paulcke, Merkblatt für Winterbiwaks 1915.)

Für Unterkünfte in waldfreien Gebieten erfolgt Bau von Schneebiwaks in Gestalt von Schneehütten und Schneehöhlen, in den verschiedensten Ausmessungen (vergl. «Gefahren der Alpen», 10. Aufl., 1933). Pferdebiwaks mit Bau von Schneewällen, Windschutz bzw. Schneemauern und Balkenfeuern.

Mg., Geb. Art., Mw. werden im Winter im Bedarfsfalle auf geeignetem Schlittenmaterial transportiert.

Im *Gletschergebiet* erfolgt Bau von Unterständen im Eis unterirdisch.

Bau von Eiskavernen für Mw., Geb. Art.

Verdeckte Zugänge zu eigenen Stellungen, sowie Heranarbeiten an den Feind durch Spalten; durch Stollen in Firnschnee, Firn und Eis.

Die Artillerie in der 12. Isonzo-Schlacht

Von General der Art. v. Berendt.

Unter den Grossangriffen im Gebirge während des Weltkrieges bleibt der Angriff Flitsch-Tolmein das leuchtendste Beispiel. Eine gewaltige Menge deutsch-österreichischer Artillerie hat reichen Anteil an dem glänzenden Erfolg gegen die Italiener. Gerechte Forschung wird dabei dem besieгten Feinde zu gut rechnen müssen, dass seine Kriegsmoral geschwächt und der Kampf gegen die Deutschen nicht Herzenssache des gemeinen Mannes war.

Eigenartig im besonderen sind im Gebirgskampf für die Artillerie die Bewegungsverhältnisse und das Schiessverfahren.

Als der Generalstabschef der 14. deutschen Armee, General Krafft v. Delmensingen, seinen Artillerieführer erstmalig nach